Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 137 (1969)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

5/1969 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
30. Januar 1969 137. Jahrgang

Verantwortungsbewußter Ökumenismus

Papst Paul VI. benützte die Gebetswoche für die Einheit der Christen, um in der Generalaudienz vom vergangenen 22. Januar die Verantwortung und die Aufgaben des Ökumenismus in der gegenwärtigen Stunde aufzuzeigen. Der Weg zur Einheit der Christen, betonte der Heilige Vater, verlange von den Katholiken einen Wandel ihrer Gesinnung und ihrer Haltung zu den andern Christen. Der Papst warnte aber auch davor, den guten Ausgang eines so wichtigen Anliegens durch oberflächliches und übereiltes Vorgehen zu kompromittieren. Die Einheit der Christen dürfe auch nicht durch Preisgabe von Glaubenswahrheiten hergestellt werden. Der Papst gedachte auch in ehrenden Worten des verewigten Kardinals Bea, dessen mutige und kluge Methode den Ökumenismus auf den heutigen Weg hinlenkte.
Der italienische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 18 vom 23. Januar 1969, und wird nachfolgend in deutscher Originalübertragung unsern Lesern vermittelt. Die Zwischentitel stammen von unserer Redaktion.
J. B. V.

Wir feiern in diesen Tagen die Weltgebetswoche für die Einheit aller Christen im einzigen Glauben und in der einen Kirche. Das war der letzte Wunsch Christi (Joh 10, 16; 17, 11, 21, 23) und des unlängst abgeschlossenen allgemeinen Konzils, das ausdrücklich erklärt; «die Wiederherstellung der Einheit unter allen Christen» sei eine seiner «Hauptabsichten» [1]. Wir dürfen nicht unterlassen, in dieser Generalaudienz, die ihre Themen dem aktuellen Leben der Kirche entnehmen will, an dieses Problem zu erinnern.

Vor allem müssen wir Gott danken, dass ein Anliegen von so grosser Bedeutung nunmehr im Bewusstsein der Christen, und besonders auch in der theologischen Erwägung und der tätigen Liebe im Schosse unserer heiligen katholischen Kirche lebendig ist. Sie hält es für eine der grössten Gnaden, die der Herr in der getreuen Erfüllung seiner evangelischen Verheissungen ihr erweist, dass er ihr diese Gabe, den Sinn für die Einheit im Glauben und in der Liebe bewahrt hat. Und jetzt freut sie sich voller Hoffnung, da sie sieht, wie die Suche nach dieser Einheit, die wir als geheimnisvolle (cf. Joh 17, ebd.) und wesentliche (cf. Mt 16, 18) Eigenschaft der wahren Kirche bezeichnen können, im tiefen Sehnen jener Kirchen und christlichen Gemeinschaften, die eines Tages glaubten, sie können von dieser Einheit absehen und noch immer nicht in der vollen Gemeinschaft der einzigen, universalen Kirche stehen, vorhanden ist. Das ist ein lebendiges Problem voller Tragweite und Schwierigkeiten, das nicht nur für das Dasein des Christentums, sondern der Religion überhaupt und für den geistigen Fortschritt und den Frieden der Welt von Bedeutung ist.

Neuer Geist

Wir müssen dieses Problem auch für uns selber aufgreifen, denn es verlangt auch von uns Katholiken eine Änderung unserer Gesinnung und unserer praktischen Haltung im Verhältnis zu all denen, die sich ausserhalb der sichtbaren Grenzen des Katholizismus Christen nennen und es sind. Die bedauerlichen Tragödien der in der Vergangenheit erfolgten Trennungen, die Polemiken und Lehrirrtümer, die damit verknüpft waren, die politischen Konflikte und die Interessenverschiedenheiten, die sich daraus ergaben, die Pflicht und Notwendigkeit, die Richtigkeit der Lehre zu verteidigen und den Bau der Kirche zu bewahren, die Mahnungen der Autoritäten und des kanonischen Rechtes: all das hat auf unserer Seite einen geistigen Zustand der Abwehr und des Misstrauens den getrennten Christen gegenüber geschaffen. Auf sie müssen wir nun in neuer Gesinnung blicken.

Welches ist diese neue Gesinnung? Sie schliesst vor allem Bedauern und Sehnsucht, Demut, Liebe und Hoffnung in sich. Wir können uns nicht mehr mit der geschichtlichen Lage der Trennung abfinden. Wir können uns nicht mehr mit der blossen geschlossenen Haltung der Verteidigung zufrieden geben. Wir müssen wenigstens darunter leiden, dass der mystische, sichtbare Leib Christi, die eine, einzige Kirche zerrissen worden ist. Wir müssen demütig jenen Teil sittlicher Schuld anerkennen, den die Katholiken an diesem Unheil gehabt haben. Wir müssen das schätzen, was sich vom christlichen Erbe bei den getrennten Brüdern erhalten hat und ausgebildet worden ist. Wir müssen beten, lange und inständig beten, um die Einigung wieder zu verdienen. Und wir müssen selbstverständlich mit der Würde und Klugheit, die so ernste und schwierige Probleme

1) Dekret «Unitatis redintegratio» n. 1.

Aus dem Inhalt:

Verantwortungsbewusster Ökumenismus

Hirtenwort Kardinal Döpfners über Erstkommunion und Erstbeichte

Am Scheinwerfer

Überlegungen zur Versuchungsgeschichte Jesu

Frieden – christlicher Auftrag

Zum Fastenopfer 1969

Amtlicher Teil

verlangen, mit den noch von uns getrennten Brüdern wieder freundschaftliche Kontakte aufnehmen.
Die katholische Kirche hat am 26. Mai 1967 einen ersten Teil des «Direktoriums für die Durchführung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus» herausgegeben. Es wird gut sein, es kennenzulernen und seine Normen getreu zu befolgen. Mit einem Wort, wir müssen Apostel der Wiedervereinigung aller Christen in der einzigen Kirche Christi werden. Nummer vier des Konzilsdekrets über den Ökumenismus verdient von jedermann gelesen und erwogen zu werden.

Überstürzter Eifer gefährdet den Ökumenismus

Die Idee des Ökumenismus scheint in unsern Tagen so logisch und glücklich, dass sie sozusagen überall Bewunderer und Förderer findet. Doch es gilt, achtsam zu sein, um den Weg und das Gelingen einer Sache von so hoher Bedeutung, wie der echte Ökumenismus es ist, nicht mit oberflächlichem, übereiltem Vorgehen zu schädigen, das gegenteilige Wirkungen hervorruft. Es zeigen sich gefährliche und der Sache abträgliche Erscheinungen in dieser plötzlichen Begeisterung für die Aussöhnung der Katholiken mit den von uns getrennten Christen. Einige Aspekte dieser unvorsichtigen ökumenischen Übereilung muss man im Auge behalten, damit sich die vielen guten Wünsche und glücklichen Möglichkeiten nicht verlieren in Missverständnissen, in Gleichgültigkeit oder falschem Irenismus verlieren. Wer z. B. bei den getrennten Brüdern alles schön, bei uns Katholiken dagegen alles nur belastend und tadelnswert findet, wird nicht mehr imstande sein, die Sache der Einigung wirksam und nützlich zu fördern. So hat ja einer der besten Ökumeniker unserer Zeit, ein Protestant, mit ironischem Bedauern bemerkt: «Die grösste Gefahr für den Ökumenismus besteht darin, dass die Katholiken sich für all das begeistern, dessen Schädlichkeit wir erkannt, dagegen all das aufgeben, dessen Bedeutung und Wichtigkeit wir wieder entdeckt haben» (Bouyer). Das ist eine knechtische Haltung, die weder Vorteile bringt noch Würde verrät.

Die Einheit darf nicht auf Kosten der Lehrwahrheit hergestellt werden

Das gleiche lässt sich von der andern Haltung sagen, die heute noch weiter verbreitet ist und die Einheit unter Preisgabe der Lehrwahrheit herstellen möchte. Dadurch scheint das Credo, das uns zu Christen und Katholiken macht und als solche ausweist, zum unüberwindlichen Hindernis für die Wiederherstellung der Einheit zu werden.
Zweifellos stellt das Credo strenge und ernste Forderungen auf. Aber die Lösung der Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, kann nicht im trügerischen Vertrauen bestehen, zur Wiederherstellung der Einheit genüge die Liebe allein, die empirische Praxis, die von dogmatischen Bedenken und allen disziplinären Vorschriften absieht[2].
Das schliesst einen Mangel an Verständnis für die Wirklichkeit, einen Verrat an der Sache und einen Verzicht auf den Glauben in sich. Die Episoden der sogenannten «Interkommunion», die man in den letzten Monaten feststellen konnte, liegen in dieser Linie. Diese ist aber nicht gut, und wir müssen sie ehrlich missbilligen. Es sei nochmals auf das Konzil hingewiesen das «die Gläubigen ermahnt, sich von jeder Leichtfertigkeit und von allem unklugen Eifer, die dem wahren Fortschritt der Einheit schaden könnten, fernzuhalten»[3].

Die Aufgabe der Theologen und des kirchlichen Lehramts

Damit soll nicht gesagt sein, dass die Diskussion über Glaubensdogmen zwischen Katholiken und getrennten Christen von vornherein ausgeschlossen sei. Im Gegenteil: aus einer gemeinsamen objektiven und ungetrübten theologischen Überprüfung der geoffenbarten Wahrheit, die in der echten Tradition der kirchlichen Lehre getreu weiterlebt, kann deutlich werden, worin das wesentliche Erbe der christlichen Lehre besteht, wieviel sich davon authentisch und dennoch in verschiedenen, aber im wesentlichen gleichen oder sich ergänzenden Ausdrükken sagen lässt, und wie jene Gleichheit im Glauben, dank der die Einheit in Einigkeit der Herzen und Seelen (cf. Apg. 4, 32) erreicht werden kann, bei der Freiheit und Verschiedenheit der Ausdrücke möglich und letztlich für alle siegreich sind.
Diese Überprüfung schliesst aber vorerst die Verantwortlichkeit von Theologen und Fachgelehrten, danach des kirchlichen Lehramts in sich und kann sich nicht leicht aus der Diskussion der Meinungen auf jeder Stufe ergeben. Es wird euch freuen zu vernehmen, dass diese Überprüfung auf verschiedenen Fronten des Ökumenismus schon im Gange ist. Kein Wunder, dass dies Vorsicht, Zeit und stufenweises Vorgehen erheischt. Der Ökumenismus befindet sich auf dem Weg, zu dem die grosse Persönlichkeit des verstorbenen Kardinals Bea die Schritte unseres Sekretariats für die Einheit aller Christen hingelenkt hat. Wir erwähnen ehrend seinen Namen und wollen seiner gleichzeitig mutigen wie klugen Methode treu bleiben.
Diese Sicht des Ökumenismus ist sehr weitgespannt; sie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich und verlangt unser Gebet[4]. Wir benützen diese Gelegenheit, um allen Christen der Welt im Namen des Herrn Jesus nochmals unsern herzlichen Gruss zu entbieten. Und ihr, Geliebte, steht mehr als je voll Vertrauen und voller Festigkeit im Glauben und in der Liebe zur Seite! In diesem Willen möge euch unser Apostolischer Segen bestärken!

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

2) Dekret «Unitatis redintegratio» n. 11.
3) A. a. O. n. 24.
4) A. a. O. n. 8.

Hirtenwort Kardinal Döpfners über Erstkommunion und Erstbeichte

A. Zeitsituation und ihre Forderung

Heute darf ich etwas mit Ihnen besprechen, was besonders die Eltern angeht, aber auch die Pfarrgemeinde als ganze betrifft. Es geht um eine der wichtigsten Aufgaben, die uns gegenwärtig gestellt ist: Wie können wir die kommende Generation, also unsere Kinder, zu Menschen heranbilden, die aus dem Glauben leben und ihre Verantwortung in Kirche und Welt übernehmen. Eines wird jedem nüchternen Menschen klar sein: Kein Kind und kein Jugendlicher wird ein Christ durch den Religionsunterricht allein oder gar durch ein Religionsbuch, aus dem er lernt. Unsere Kinder werden nur dann Christen, wenn sie in Familie und Pfarrei überzeugendes christliches Leben vorfinden, an dem sie Anteil nehmen und das sie sich zu eigen machen können. Das heisst: die Kinder müssen in der Familie und in der Gemeinde einen gelebten Glauben, einen überzeugenden Gottesdienst und eine herzliche Bruderliebe erfahren, um selbst glaubende, liebende und betende Menschen zu werden. Sonst fasst der Glaube in ihnen keine Wurzeln und hält den Erprobungen des Lebens nicht stand. Das war im Grunde immer so. Heute ist diese Forderung besonders dringlich. Wir leben nicht in einer Welt, in der selbstverständlich ist, ein gläubiger Christ zu

sein. In der Öffentlichkeit, in der Kinder und Jugendliche aufwachsen, steht Glaube neben Nichtglauben. Viele herkömmliche Formen des christlichen Lebens sind als Stützen des Glaubens verschwunden. So trägt weithin das lebendige Gottesvolk die Verantwortung für das Glaubensleben der jungen Generation. Glaube und Liebe müssen in der Familie und in der Pfarrgemeinde gelebt und erfahren werden.

B. Zur Verwirklichung der Forderung

Wir müssen uns dieser neuen Situation offen und furchtlos stellen. Aus ihr ergeben sich weitgehende Folgerungen, von denen ich Euch heute zwei besonders nenne.

I. Die Erziehung der Kleinkinder

Erstens: Wir müssen uns in ganz anderer Weise als bisher um die Erziehung der kleinen Kinder kümmern. Die Wissenschaft hat erwiesen, wie entscheidungsvoll für jeden Menschen die ersten Monate und Jahre seines Lebens sind. In der Atmosphäre der Geborgenheit, die von den Eltern ausgeht, muss sich das Vertrauen zum Leben entfalten. Hier muss dem Kinde eine gute, von Liebe durchwaltete Ordnung begegnen, wenn es richtig gedeihen und sich entfalten soll. Nur in einer Umwelt der Liebe kann es seine eigene Liebesfähigkeit entwickeln; nur in einer sinnvollen Familienordnung kann es lernen, die grossen Lebensordnungen anzunehmen.

Die Eltern müssen sich aber auch fragen: Erfährt das Kind bei uns, dass Gott eine grosse, beglückende, lebenbestimmende Wirklichkeit ist. Das wird sicher nicht geschehen, wenn mit Gott gedroht oder wenn er totgeschwiegen wird.

Mit der Erziehung des Kleinkindes ist uns also eine grosse und dringende Aufgabe gestellt, die Sie untereinander in Familienkreisen und Elternabenden mit Fachleuten und mit Ihren Geistlichen immer wieder besprechen müssen. Was in den ersten Lebensjahren versäumt wird, lässt sich in späteren Jahren kaum mehr nachholen.

Hier möchte ich auch in grosser Dankbarkeit unsere Kindergärten erwähnen, die den Eltern so hilfreich zur Seite stehen.

II. Die Mithilfe der Eltern bei der Erstkommunion und Erstbeichte

Eine besondere Frage im Rahmen der Glaubenserziehung will ich heute ausführlicher mit Ihnen besprechen: Die Frage nach der rechten und rechtzeitigen Hinführung der Kinder zur heiligen Eucharistie und zum Bussakrament.

Wir sind gewohnt, dass die Kinder vom Geistlichen und im Rahmen des Religionsunterrichtes auf die Erstbeichte und Erstkommunion vorbereitet werden. Das mag früher in gewissem Masse genügt haben. Heute müssen wir in aller Klarheit sagen: Ohne die Eltern geht es nicht! Ja, es ist ihre eigene beglückende Aufgabe! Sie haben ihr Kind taufen lassen. Damit haben sie die Entscheidung getroffen: Das Kind soll Christ und Glied des Gottesvolkes sein. Nun müssen die Eltern auch sorgen und mitsorgen, dass es als Christ lebt und dass es in rechter Weise angeleitet wird, am eucharistischen Mahle teilzunehmen.

Für diese Anleitung bieten sich zwei Wege an. Manche Eltern bereiten ihre Kinder vor Schuleintritt selbst auf die erste heilige Kommunion vor. Das werden vor allem Männer und Frauen tun, denen es ein Herzensanliegen ist, bei der Sonntagsmesse auch den Leib des Herrn zu empfangen. Sie werden bald von ihren Kindern gefragt werden: Warum gehst du nach vorn? Was tust du da? Bald werden die Kinder den Wunsch äussern: Ich möchte auch Jesus im Himmelsbrot empfangen. Die Kinder darauf vorzubereiten ist nicht schwierig, wenn nur für die Eltern selbst die Teilnahme am Tisch des Herrn ihre Lebensbedeutung hat. Wir möchten solche Eltern herzlich ermutigen: Führt Eure Kinder zum Tisch des Herrn. Nehmt sie mit in die Gemeinschaft mit ihm! Lasst Euch dabei von Euren Seelsorgern und durch geeignete Schriften helfen.

Andere Eltern lassen ihre Kinder gemeinsam mit anderen von einem Geistlichen oder gläubigen Laien vorbereiten. Sie werden mit dem Geistlichen, dem Katecheten oder Lehrer verabreden, wie sie unter sich die Aufgabe verteilen und in welcher Weise die Eltern zu Hause mithelfen können. Denn auch hier sollte kein Kind mehr zur Erstkommunion gehen müssen, ohne dass ihm die Eltern durch ihr Beispiel und ihre Anleitung geholfen haben.

Am Scheinwerfer

Bücher und Probleme

Es gelingt kaum jemandem, sich der Reklame und Propaganda zu entziehen. Seelsorger sind oft besonders beliebte Objekte für verschiedene Firmen und Geschäfte, manchmal auch für Reisende verschiedener Art. Vor allem kommen viele Bücherprospekte und Ankündigungen von Neuerscheinungen ins Haus. Auch auf dem theologischen und seelsorglichen Gebiet gibt es heute geradezu eine Überflut von Literatur. Über das gleiche Thema erscheinen immer neue Bücher, Zeitschriften veröffentlichen immer neue Artikel. Es gibt eine Fülle neuer Fragen und Probleme, über die man orientiert sein sollte. Wer schon nur Titel, Hinweise und Empfehlungen beachtet, was man unbedingt lesen sollte, wird von der Vielfalt und Anzahl der Schriften und Probleme fast erdrückt.

Wem es nicht gelingt, sich das meiste, was erscheint, vom Leibe und vom Geiste zu halten, der muss sich resigniert eingestehen, dass er total überfordert ist. Auch wenn er für alles Interesse hätte und die wichtigsten Themen noch einigermassen verarbeiten könnte, – woher die Zeit nehmen, um all die Bücher und Zeitschriften zu lesen, vom Geld, das man dafür ausgeben müsste, ganz abgesehen? Es kann einen das Gefühl der Minderwertigkeit beschleichen, weil man nicht mehr mitkommen kann, nicht überall «up to date» ist, wie man gerne sagt. Dies um so mehr, wenn man einen Mitbruder antrifft, der mit der neuesten Neuerscheinung auf einem Grenzgebiet der Theologie, die aber für die heutige Problematik natürlich ganz wesentlich ist, bereits vertraut ist und etwas verwundert die Frage stellt, ob man dieses Buch oder jenen Artikel wirklich noch nicht gelesen habe.

Viele geben einen solchen Konkurrenzkampf von vornherein auf. Nach dem Grundsatz: Alles oder nichts, entscheiden sie sich für nichts, weil sie nicht alles lesen, alle Neuerscheinungen und alle neuen Probleme verfolgen können. Sie begnügen sich mit dem soliden und bewährten alten theologischen Wissen, das sie einst mitbekommen haben. Das *Neue* sei sowieso verdächtig, wenn nicht gar halb oder ganz häretisch ...

Dass es so nicht geht, sieht jeder ein. Da aber die Fülle von Fragen und Neuerscheinungen einen tatsächlich zu erdrükken droht, sind zwei andere Schlussfolgerungen wichtig und notwendig. Die erste: Kluge Wahl und Auswahl. Man muss sich bewusst beschränken, vieles von vornherein ausscheiden und es anderen überlassen. Entscheidend ist nur, dass man richtig wählt und auswählt. Und hier ist das Zweite von Bedeutung: Man sollte sich gegenseitig mehr auf wertvolle Bücher, Artikel und aktuelle Fragen aufmerksam machen und sie miteinander besprechen. Dies wäre ein echter brüderlicher Dienst.

Alois Sustar

«Ohne Eltern geht es nicht», das ist eine erste grundlegende Erkenntnis in unserer Frage.

III. Zeitpunkt der feierlichen Erstkommunion und der Erstbeichte

Noch ein anderes Anliegen möchte ich mit Ihnen besprechen. Es betrifft den Zeitpunkt der gemeinsamen feierlichen Erstkommunion und der Erstbeichte.

1. Die feierliche Erstkommunion im zweiten Schuljahr

Wir gehen von der Tatsache aus, dass ein Kind, das glaubt, betet und Jesus liebt, auch reif ist, zur heiligen Kommunion zu gehen. Wie oft stellen Kinder die Frage: Warum dürfen wir noch nicht zur heiligen Kommunion gehen? Wenn wir den Kindern im zweiten Schuljahr sagen: Ihr seid noch zu klein, so ist das mit der Wahrheit nicht vereinbar. In diesem Alter sind die Kinder besonders offen und empfänglich für dieses heilige Geheimnis. Ferner: Wenn wir die Kinder zur Sonntagsmesse einladen oder gar verpflichten, dürfen wir sie nicht vom heiligen Mahl ausschliessen. Messe und Kommunion sind eine Einheit. Wir müssen sie also zur heiligen Kommunion zulassen. Eine Reihe von Diözesen haben bereits gute Erfahrungen mit der gemeinsamen Erstkommunion im zweiten Schuljahr gemacht. Es ist daher nach reiflicher Überlegung auch für unsere Diözese vorgesehen, die Kinder nicht unnötig vom Tisch des Herrn zurückzuhalten, sondern die gemeinsame Erstkommunion vom 3. auf das 2. Schuljahr zu verlegen.

2. Erstbeichte im vierten Schuljahr

Mit dieser Neuordnung, die bereits in manchen Ländern und deutschen Diözesen seit längerem in Übung ist, ergibt sich eine weitere Frage: Wie soll es dann mit der Erstbeichte gehalten werden? Sollen die Kinder vor ihrer Erstkommunion, also bereits im 2. Schuljahr, zur ersten heiligen Beichte geführt werden? Die Frage ist berechtigt. Natürlich müssen die Kinder angeleitet werden, in rechter Weise ihre Fehler und Sünden zu erkennen, Gott um Verzeihung zu bitten und immer wieder neu zu beginnen. Diese Busserziehung ist für ein christliches Leben so grundlegend, dass sie nach dem neuen «Rahmenplan für die Glaubensunterweisung» schon für das 1. Schuljahr vorgesehen, ja schon beim Kleinkind am Platze ist.

Das Sakrament der Busse gehört jedoch nicht notwendig zur Vorbereitung auf die heilige Eucharistie. Ein lebendiger Christ wird weit öfter zur Kommunion als zur Beichte gehen. Für die kleineren Kinder ist es im allgemeinen eine Überforderung, sich über länger zurückliegende Sünden zu erforschen und sie einzeln zu bekennen. Ein Kind ist eher für den Empfang der heiligen Kommunion reif als für die Beichte. Es ist auch besser, wenn es zuerst das Sakrament der Liebe empfängt und später erst das Sakrament der Umkehr und Busse. Ausserdem können Kinder noch keine schweren Sünden begehen; die kleineren Vergehen aber werden auf vielerlei Weise durch die Barmherzigkeit Gottes getilgt. Überdies besteht bei einer frühen Beichte die Gefahr, dass sich Gefühle der Angst mit der Beichte verbinden, die ein vertrauendes Gottesverhältnis schwer belasten können. Vielleicht kennen Sie solches aus eigener Erfahrung.

Aus diesen und anderen Gründen halten wir es in Übereinstimmung mit vielen Fachleuten für richtig, die Kinder erst *nach* der Erstkommunion zur heiligen Beichte führen zu lassen und zwar im vierten Schuljahr. Wo freilich ein Kind oder seine Eltern den Empfang des Bußsakramentes schon früher wünschen, soll diesem Wunsch entsprochen werden.

IV. Die Durchführung

Eine solche Veränderung des Erstkommunion- und Erstbeichttermins kann freilich nicht ohne gute Vorbereitung erfolgen. Sie verlangt inneres Umdenken und äusseres Umordnen. Sie bedarf sorgfältiger Vorbereitung der Geistlichen, der Eltern und Lehrer.

Die Vorbereitung der Kinder muss nicht notwendig in der Schule erfolgen. Zumal bei grossen Klassen kann diese Form von Nachteil sein, weil das einzelne Kind nicht genügend berücksichtigt werden kann. Es ist besser, kleinere Gruppen zu bilden, die von Lehrern, Katecheten oder dafür geeigneten Laien übernommen werden. In manchen Fällen wird eine Mutter am besten geeignet sein, die eigenen Kinder zusammen mit anderen vorzubereiten. Geeignetes Hilfsmaterial wird für diese Aufgaben bereitgestellt.

Gehen die Kinder in Gemeinschaft der Klasse zur feierlichen Erstkommunion, so sollen sich alle Beteiligten darüber klar sein, dass die Feier vor allem dem Kinde und seiner Begegnung mit dem Herrn im Sakrament dienen soll. Jeder übertriebene Aufwand ist daher für das Kind gefährlich, weil er das Eigentliche an den Rand drängt. Daran mögen besonders die Verwandten und Bekannten dieser Kinder denken.

Wir alle müssen bei der Erfüllung dieser Aufgabe gut zusammenarbeiten, müssen Wege suchen, Erfahrungen machen und austauschen und uns durch keine Schwierigkeiten entmutigen lassen. Dann werden wir mit Gottes Hilfe tun, was uns Zeit und Zukunft abverlangen.

Für die Eltern kann und soll diese Regelung eine Quelle neuer Freude werden. Die Erfahrung zeigt, wie solches Mühen um das Kind das Leben der Familie reicher und schöner macht und alle in neuer Herzlichkeit zusammenführt.

In uns allen aber muss ständig die drängende Frage wachbleiben: Wie müssen wir leben und was müssen wir tun, damit unsere Kinder und Jugendlichen, die in dieser unserer Welt und Zeit leben, in das Gottesvolk der Kirche froh hineinwachsen und tief darin verwurzeln können; damit sie heranreifen zu Menschen, die glauben, die lieben und von der grossen Hoffnung erfüllt sind, die uns Christus der Herr gegeben hat. Dazu schenke Ihnen Gott seinen Segen!

München, 31. Oktober 1968

Erzbischof von München und Freising

† Julius Card. Döpfner

Überlegungen zur Versuchungsgeschichte Jesu

Es handelt sich hier um eine allgemein verständliche Untersuchung der biblischen Texte Markus 1, 12 f; Matthäus 4, 1–11; Lukas 4, 1–13. Der Blick wird insbesondere auch auf das Problem gerichtet, was die Schlussätze der betr. Perikopen bei Markus und Matthäus aussagen wollen: «Und die Engel dienten ihm» (Markus) bzw. «Und siehe, Engel traten hinzu und dienten ihm» (Matthäus).

Der Inhalt bei Markus ist folgender: Jesus hielt sich, vom Geist getrieben, während vierzig Tagen in der Wüste auf und wurde vom Satan versucht. Sein Aufenthalt war bei den (wilden) Tieren und die Engel dienten ihm. – Markus weiss nichts bzw. sagt nichts vom Fasten. Und vor allem: er kennt nicht die Art und den Verlauf der Versuchungen.

Das Fasten Jesu

Was das Fasten anbetrifft, sind die Berichte in den drei Evangelien stark voneinander unterschieden. Markus sagt kein Wort davon. Wir werden aber später sehen, dass er das Fasten Jesu als selbstverständlich voraussetzt. Lukas drückt sich sehr allgemein und unbestimmt, man möchte sagen, unjüdisch aus, wenn er schreibt: «Und er ass in jenen Tagen nichts». Matthäus aber formuliert sehr jüdisch und sehr genau: «Und als er vierzig *Tage* und vierzig *Nächte* gefastet hatte ...» Der Verfasser des Matthäusevangeliums ist eben Palästiner und Jude bzw. Judenchrist. Er weiss, dass das gewöhnliche Fasten darin besteht, dass man bei Tage nichts isst und nichts

trinkt. «Bei Tage» heisst: Solange die Sonne am Himmel steht. Aber nach Sonnenuntergang wird eine Mahlzeit gehalten. Dass das normale jüdische Fasten ein Tagesfasten war, geht z. B. hervor aus dem Buch der Richter (20, 26): «Sie fasteten an jenem Tage *bis zum Abend* ...» In 1 Samuel (14, 24) ist zu lesen: «Saul aber hatte an jenem Tag dem Volk ein schweres Enthaltungsgebot auferlegt und es schwören lassen: Verflucht ist der Mann, der etwas isst *bis zum Abend,* bis ich mich gerächt habe an meinen Feinden.» Als David die Nachricht vom Tode Sauls erhalten hatte, zerrissen er und seine Begleiter aus Trauer ihre Kleider «und sie hielten die Totenklage und weinten und fasteten *bis zum Abend* um Saul ...» (2 Samuel 1, 12). Diese Art des Fastens hat sich bekanntlich bei den Mohammedanern bis heute erhalten. Sie fasten im Monat Ramadan jeden Tag, bis die Sonne untergegangen ist. Dann aber begeben sie sich sogleich in die Restaurants, um zu essen und zu trinken. – Wenn es also bei Matthäus heisst, dass Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hat, dann ist ein totales Fasten gemeint. Nur an *einer* Stelle im AT, nämlich im Buche Esther, ist von einem solch schweren und ungewohnten Fasten die Rede. Esther lässt angesichts der grossen Gefahr, in der sie und die Judenschaft von Susa sich befindet, melden: «So gehe hin, versammle alle Juden, die sich zu Susa finden, und dann fastet um meinetwillen; drei Tage lang sollt ihr nicht essen noch trinken, weder *bei Tag noch bei Nacht*» (Esther 4, 16). – Die Aussage in Matthäus 4, 2 ist demnach klar: Jesus während seines Aufenthaltes in der Wüste ass nichts und trank nichts, das will wohl heissen: Er hatte nichts zu essen und nichts zu trinken.

«Und die Engel dienten ihm»

So wird oft übersetzt. Der Sinn wird aber besser getroffen, wenn man formuliert: «Und die Engel *bedienten* ihn.» Wer «bedienen» liest, denkt eher an das, was wirklich gemeint ist, nämlich «am Tisch bedienen», oder «mit Speise und Trank bedienen». Die erste Bedeutung von diakonéo im Profangriechischen ist «bei Tisch aufwarten» oder «für den Lebensunterhalt sorgen» und, gestützt auf diese Grundbedeutungen, eben auch «dienen, bedienen». Dieselbe Bedeutung hat das Wort aber auch im neutestamentlichen Griechisch, auch hier ist die erste Bedeutung «bei Tisch aufwarten». So heisst es z. B. bei Lukas 17, 8: «Wird er nicht vielmehr sagen: Richte mir die Mahlzeit her, dann umgürte dich und warte mir auf, während ich esse und trinke.» Ähnlich bei Johannes 12, 2: «Dort bereiteten sie ihm ein Gastmahl, und Martha wartete auf (bediente ihn) ...» – «Die Engel dienten ihm» muss also den Sinn haben «Die Engel bedienten ihn mit Speise und Trank».

Markus allein hat die Bemerkung: «Er war bei den wilden Tieren.» Man hat zu wählen zwischen zwei Möglichkeiten. Erstens: Die wilden Tiere gehören zur Wildnis, zur Wüste, zur Einsamkeit. Siehe etwa Jesaia 13, 20. Da wird von Babel gesagt, es soll unbesiedelt bleiben und unbewohnt, «und die Hirten werden dort nicht lagern lassen, sondern Wüstentiere werden daselbst lagern ...» Die wilden Tiere sind da nichts anderes als ein Attribut der Wildnis. Zweitens: Man kann auch, wie manche Exegeten tun, an das messianische Friedensreich denken, wie es bei Jesaia geschildert wird (11, 6 ff. und 65, 25): Wolf und Lamm werden einträchtig beisammen sein, Kalb und Jungleu weiden beieinander und ein kleiner Knabe leitet sie. Der paradiesische Zustand wird wiederhergestellt, wie er damals war, als Adam mit den Tieren zusammen lebte. Ob der knappe markinische Text eine solche Auslegung erträgt? Will er nicht einfach sagen: Jesus war in der Wildnis der Wüste, dort, wo die wilden Tiere hausen? Man darf sich wirklich fragen, ob er darauf hindeuten wollte, dass Jesus der zweite Adam war, der in der Versuchung – im Gegensatz zum ersten Adam! – siegte und deshalb den paradiesischen Zustand wiederherstellte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Sinn darin liegt bzw. *auch* darin liegt, aber er drängt sich jedenfalls nicht auf. Man dürfte dem Text genügen, wenn man ihm entnimmt: Jesus weilte in der trostlosen Einsamkeit der judäischen Wüste, fernab von den Menschen und vom Verkehr mit ihnen, einsam und allein, ganz hingegeben der Vorbereitung auf die ihm zugeteilte Aufgabe. Und diese Vorbereitung war nicht lauter Friede und Freude, sondern auch Anfechtung und Kampf, Auseinandersetzung mit der gottfeindlichen Macht.

Der ausführliche Versuchungsbericht bei Matthäus und Lukas

Matthäus und Lukas wissen, im Unterschied zu Markus, von der Art und dem Verlauf der Versuchung. Sie erfolgt in drei Akten, so wie bei Matthäus geschildert ist, der nach allgemeiner Ansicht die ursprüngliche Reihenfolge bietet. Lukas macht den zweiten Akt von Matthäus zum dritten Akt und lässt den dritten als zweiten vorausgehen. Die drei Akte bei Matthäus sind:

1. Verwandlung von Stein in Brot
2. Der Sturz von der Zinne des Tempels
3. Das Angebot, über die Reiche der Welt zu herrschen.

Es bestehen noch weitere Unterschiede zwischen Matthäus und Lukas. Bei Lukas scheint die Versuchung während vierzig Tagen angedauert zu haben, die dreistufige Versuchung ist nur der alles vollendende und entscheidende Schluss. Bei Matthäus hat man den Eindruck, dass der Versucher erst am Schluss zu dem Erschöpften hintritt und seine Verführungskunst versucht. Lukas redet in der ersten Versuchung von *einem* Stein, der zu Brot gemacht werden soll. *Ein*

Zum Fastenopfer 1969

Durch das Entgegenkommen von Redaktion und Verlag der Schweizerischen Kirchenzeitung ist es möglich geworden, den Theologischen Traktat *zum Fastenopfer «Frieden – christlicher Auftrag» von Prof. Dr. Fritz Dommann dieser Nummer beizulegen. So wird diese wesentliche Besinnung auf das diesjährige geistige Ziel verdienterweise noch grössere Beachtung finden. Nach dem Grundsatz «Doppelt genäht, hält besser» ist ein Separat-Abdruck davon bereits mit der Materialmappe allen Seelsorggeistlichen zugestellt worden.*

Die Erfahrung hat es gezeigt: nur frühzeitige Bestellung *garantiert eine Auslieferung zur Zeit. Das Bestellblöcklein ist sehr praktisch. Aber nur bei sehr kräftiger Schrift, wird auch die letzte Kopie leserlich. Zwei Dinge können aber* nicht *darauf bestellt werden: 1. Die Kuverts zum Versand der Drucksachen; sie können wohl zu einem Spezialpreis, aber dennoch nicht gratis abgegeben werden; eine Bestellkarte liegt im Musterkuvert der Materialmappe. 2. die fünf lustig-ernsten Sets, die Tellerunterlagen mit Anregungen für den Suppentag. Sie müssen nämlich gar nicht bestellt werden, sondern werden automatisch in der gleichen Anzahl wie die bestellten Zeitungen geliefert. Dies geht leider aus den bisherigen Mitteilungen nicht sehr klar hervor. Wer aber noch weitere Sets bestellen will, findet dafür einen Talon in der Zeitung «Wir teilen».*

Es wäre sehr sinnvoll, den italienischen Gastarbeitern nicht bloss Opfersäcklein, sondern zugleich auch das italienische «Gotteswort» *samt der übersetzten Zeitung auszuteilen. Schon letztes Jahr haben sehr viele diese Anregung aufgenommen, mussten dann aber feststellen, dass es mit der Auslieferung happerte. Darum kann jetzt die Bestellung direkt in Luzern erfolgen. Sofern die tessinische Druckerei damit Schritt halten kann, sollte die prompte Zustellung gewährleistet sein. Man war auch bereit, die biblischen Lesungen ins Spanische übertragen zu lassen. Doch ein erfahrener Spanierseelsorger, der seine «Pappenheimer» kennt, riet mit beiden Händen davon ab, da nach seiner Überzeugung diese Texte nicht gelesen würden.*

«Gerne hoffe ich, dass in der Kirchenzeitung die sattgewordenen Berieselungen unterbleiben werden», heisst es in einem Brief. Dass jemand dieser Spalte, die mit dieser Nummer wieder einsetzt, überdrüssig werden kann, lässt sich nicht bestreiten. Wer aber der Anregung nicht mehr bedarf, ist erst recht eingeladen, den reichen Born seiner Erfahrung für andere fliessen zu lassen. Auf Anregungen und gute Ideen zur Weiterleitung an die Leser dankbar wartend Gustav Kalt.

Brot genügt ja, um den Hunger einer Person zu stillen. Bei Matthäus lesen wir, «dass *diese Steine* Brot werden». In diesem Fall dürfte man an eine Wiederholung des Mannawunders denken, an eine Speisung von vielen, – es fehlt dann allerdings das Volk, die Menge der Hungernden, für welche die grosse Quantität des Brotes bestimmt wäre. Wenn man aber, worauf einige Ausleger hinweisen, den Plural «diese Steine» als *Pluralis categoriae* auffasst, dann darf mit Recht übersetzt werden «dass *aus Stein* da Brot wird». Dann aber wird auch der Eindruck von einer Vielzahl von Broten, die für eine nichtvorhandene Menge von Leuten bestimmt ist, verwischt. Die Sachlage ist also nicht klar. Und deshalb ist auch nicht sicher, dass Jesus hier als der neue Mannaspender in der Wüste geschildert werden will. Nennen wir schliesslich noch den nicht geringen Unterschied, dass Lukas die Schlussbemerkung von der Bedienung durch Engel nicht hat, die bei Markus und Matthäus steht. Es geht hier auch nicht darum, die dreistufige Versuchungstradition bei Matthäus und Lukas bis in die Details zu untersuchen, uns interessiert insbesondere das Thema der Engelerscheinungen. Die Versuchungen selbst sind messianisch, die Antworten jedoch sind allgemein. Das muss festgehalten werden. Bei der vorausgehenden Taufe im Jordan wird Jesus als Sohn Gottes deklariert. Alle vier Evangelien schreiben davon: Markus 1, 11; Matthäus 3, 17; Lukas 3, 22; Johannes 1, 34. Auf diese Sohneserklärung nimmt der Satan Bezug: «Wenn du Sohn Gottes bist ...» Die Versuchungen richten sich an jemand, der Grösse und Würde hat, der eine führende Rolle spielen soll. Welcher gewöhnliche Christ gerät schon in Versuchung, Steine in Brot zu verwandeln, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen und Aufsehen zu erregen oder alle Reiche des Erdkreises in Besitz zu nehmen? Man muss Rud. Schnackenburg zustimmen: «Nach der neueren Forschung ist kaum zu bestreiten, dass der Hauptsinn der Versuchung Jesu ein messianisch-christologischer ist: Der mit dem Geist ausgerüstete Messias und Gottessohn widersteht der Versuchung zu einem diesseitigen, irdisch-politischen Messiastum nach jüdischer Erwartung, erweist sich als der hoheitsvolle Sohn Gottes, als den ihn die Gottesstimme bei der Taufe bezeichnete, und zugleich als der gehorsame Sohn, wohl auch als der Knecht Gottes ..., schliesslich als der Gegentyp des in der Wüste widerspenstigen Israel und als der zweite Moses – der tiefsinnige Bericht kann vielerlei Motive vereinigen, die wechselnd und unterschiedlich bei den einzelnen Evangelisten hervortreten» [1].

[1] *R. Schnackenburg*, Versuchung Jesu, in: Lexikon für Theologie und Kirche 10 (1965), 748

Quelle des Versuchungsberichtes

Welches ist die Quelle für den detaillierten Versuchungsbericht von Matthäus und Lukas, den Markus nicht kennt? Es ist nach Ansicht der meisten die Logienquelle Q, die eben nicht nur ausschliesslich Reden und Sprüche enthielt. Markus weiss lediglich vom Wüstenaufenthalt und von der Tatsache der Versuchung, Matthäus und Lukas jedoch erzählen den dreistufigen Hergang der Versuchung. Die Übereinstimmungen im Bericht dieser beiden sind so gross, dass man annehmen muss, sie haben eine gemeinsame Quelle, mündlicher oder schriftlicher Art, vor sich gehabt. Man hat Gründe, sich Q als eine Schrift zu denken. Die Umstellung von Versuchung zwei und drei bei Lukas wird durch diesen selbst erfolgt sein. Andere Unterschiede, an dieser und an weiteren Stellen der beiden Evangelien, wo Q wahrscheinlich ist, legen das Vorhandensein verschiedener Fassungen nahe.

Nun drängt sich die Frage auf, woher der äusserst knappe Markusbericht kommt und woher die Quelle Q ihren ausführlichen Bericht hergenommen hat. Mehrmals in den Evangelien (Markus 1, 35; Matthäus 14, 23 und Par.; Lukas 5, 16; Matthäus 26, 36 und Par.) wird berichtet, dass Jesus sich in die Stille und Einsamkeit zurückgezogen hat, um zu beten. Markus 1, 35: «Und am Morgen, als es noch sehr dunkel war, stand er auf, ging hinaus und begab sich an einen einsamen Ort und betete dort.» Matthäus 14, 23: «Und nachdem er die Volksmenge entlassen hatte, stieg er für sich allein auf den Berg, um zu beten.» Wenn also die Synoptiker nach der Taufe und Taufepiphanie und vor dem Beginn der öffentlichen Tätigkeit Jesu von einem längeren Aufenthalt in der Einsamkeit berichten, der mit Beten und Meditieren ausgefüllt war, so dürfte diese Nachricht gewiss nicht erfunden sein. Ihr Inhalt entspricht ganz dem Charakter und den Gewohnheiten Jesu. Sie wird eine gute und zuverlässige Erinnerung an ein wirkliches Geschehen darstellen. Wie aber steht es mit den weiteren Nachrichten? Dass Jesus während dieses Wüstenaufenthaltes versucht wurde, von welcher Art und Gestalt diese Versuchungen gewesen sind, und dass Engel ihn bedienten, d. h. ihn mit Speise und Trank versorgten? Die Versuchung, die sich natürlich rein innerlich abgespielt haben muss, konnte niemand beobachten. Dass Jesus nach der Taufe fortging in Richtung auf das Wüstengebiet, das zwischen dem Jordantal und dem Bergland von Judäa liegt, dies konnte beobachtet werden, z. B. von den Johannesjüngern. Es wäre auch nicht verwunderlich gewesen, wenn Jesus davon gesprochen hätte zu seinen eigenen Jüngern. Dass er für längere Zeit – die symbolische Zahl von vierzig Tagen! – fortblieb und darnach mit seiner Predigt vom Kommen des Gottesreiches seine öffentliche Tätigkeit begann, auch dies war schliesslich eine feststellbare Tatsache. Ob aber Jesus von seinen persönlichen Anfechtungen, von seinem inneren Ringen und Kämpfen, von seinem Kampf um die rechte, gottgewollte Messiasauffassung, gesprochen hat? Und sogar davon, dass Engel ihm Nahrung und Trank beschafft hätten? Das darf doch sehr bezweifelt werden.

Tatsache der Versuchungen

Dass Jesus überhaupt Versuchungen durchgemacht hat, sagen die synoptischen Evangelien ohne Umschweife. Die Theologie erklärt, dass die Versuchungen Jesu von etwas anderer Art gewesen sein müssen als die unseren, da sie nur von aussen an ihn herantreten, nicht aber von innerer Begierlichkeit herrühren konnten. Versuchungen entstehen durch innere oder äussere Verlockungen, aber auch durch Leiden und Trübsal. Schwer und versuchlich ist für uns der Verzicht auf Wohlsein und Glücksgüter, wenn wir sie haben könnten, aber gegen Gottes Willen. Schwer und versuchlich ist für uns das Jasagen zu Demütigungen, zum Leid, zu leiblichen und seelischen Qualen, wenn nun einmal dieser Weg Gottes Wille ist. Wenn Jesus als Sohn Gottes und Knecht Gottes bereit war, sein messianisches Werk ganz nach Gottes Plan auszuführen, dann konnte er dies nur tun in einem andauernden und ständigen Kampf gegen die zeitgenössischen jüdischen Erwartungen und durch Bejahung der schmerzlichen und dunklen Wegstrecke von Gethsemane bis Golgotha. Seine menschliche Natur schreckte davor zurück, musste davor zurückschrekken. Sie wollte von sich aus den unsagbar bitteren Kelch zurückweisen. Aber der Wille, der Messias Gottes zu sein, der wahre Messias des Herrn, dieser Wille musste stärker sein und musste sich behaupten gegen die Lockungen der Welt und gegen die Schwachheit des Fleisches. Darin lagen Jesu Versuchungen und Anfechtungen. Man denke an Hebr 2, 18: «Denn dadurch, dass er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, kann er denen, die versucht werden, helfen» und 4, 15 «Wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht mit unseren Schwachheiten Mitleid haben kann, sondern der in allen Stücken versucht wurde in ähnlicher Weise (wie wir), aber ohne Sünde».

Fortsetzung Seite 63

Frieden — christlicher Auftrag

Grundsätzliche Gedanken zum Fastenopfer

Die vielen Konferenzen, Appelle, diplomatischen Bemühungen und Organisationen für den Frieden in der Welt zeigen, wie aktuell und notwendig für die ganze Menschheit der *Einsatz für den Frieden* ist. Durch Pressemeldungen, Radionachrichten und die Tagesschau werden wir täglich mit dem Elend und Schrecken konfrontiert, der aus Krieg und Feindschaft für ungezählte unschuldige Menschen resultiert. Familien werden auseinandergerissen, Ströme von Flüchtlingen in eine ungewisse Zukunft hineingetrieben, Leben sinnlos zerstört, der Aufbau und Fortschritt wirtschaftlichen und kulturellen Lebens vernichtet. Ungeheure Summen von Geld werden für die Kriegsführung und Zerstörung statt für friedliche Entwicklung und Aufbauarbeit investiert.

Die latent oder offen vorhandenen ideologischen, wirtschaftlichen und politischen Spannungen unter den Völkern stellen zudem eine stete Bedrohung des Friedens dar. Leben heute nicht fast alle Menschen unter der bedrückenden Angst, dass neue gewaltsame Auseinandersetzungen auch bei ihnen Frieden und Ordnung zerstören könnten?

Die Erhaltung des Friedens ist aber nicht nur eine Sache der Weltpolitik. Wir erleben in unserem eigenen Land und in andern Ländern, wie der *innere Friede* brüchig sein kann. Rassenunruhen und Protestaktionen der Armen, Gewaltakte erschüttern die USA. Spannungen zwischen verschiedenen Berufsgruppen und mangelndes Verständnis für einander führen zu sozialen Revolten in den verschiedensten Ländern. Jugendkrawalle als Ausdruck der Auflehnung gegen Behörden und Polizei sowie die bestehende bürgerliche Gesellschaft rüttelten unlängst auch uns aus der selbstsicheren Ruhe auf.

Friede und Unfriede spielen auch im *Lebensbereich eines jeden einzelnen Menschen* eine wichtige Rolle. Wie oft werden Familien und Verwandte durch Missgunst, Unverständnis und Streit auseinandergerissen. Jeder Mensch erfährt mehr oder weniger, wie zerbrechlich der Friede auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen sein kann.

Diese Tatsachen bestehen, obschon grundsätzlich alle Menschen den Frieden als hohen Wert für jede menschliche Gemeinschaft anerkennen und sich nach ihm sehnen. Der Wunsch nach Frieden ist so gross, dass selbst Ideologien und politische Mächte, die auf gewaltsame Beherrschung aller ausgehen, den Anschein erwecken möchten, sich für den Frieden einzusetzen. Das Wort «Friede» wird propagandistisch missbraucht und verdreht.

Welchen Beitrag leisten wir Christen zum Frieden? Tragen wir nicht alle Mitverantwortung am Frieden und am Unfrieden im grossen und im kleinen? Da der Friede ein *Wesenselement der christlichen Botschaft* ist, muss eine Besinnung auf unser Christ-Sein und unsere christliche Aufgabe in der Welt auch die Verantwortung für den Frieden neu ins Bewusstsein rufen. Dazu möchte uns die diesjährige Fastenzeit Ansporn sein.

1. Besinnung auf das Wesen des Friedens

Wir haben uns schon weitgehend damit abgefunden, Zeiten des Waffenstillstandes als Friedenszeiten zu betrachten. Echter Friede kann aber nicht bloss auf dem Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte beruhen. Dies gilt für die zwischenmenschlichen Beziehungen so gut wie für die Beziehungen der verschiedenen Berufsgruppen, Parteien, politischen Systeme und Länder untereinander. Friede beinhaltet weit mehr als Einigkeit, die durch äussere Furcht und Bedrohung zustande kommt, mehr als Einigkeit auch in der Verwirklichung bestimmter, innerweltlicher Interessen. Der Friede ist ein Zustand der *äusseren und inneren Harmonie,* die ein geordnetes Zusammenleben der einzelnen Menschen, Gruppen, Rassen, Geschlechter und Völker ermöglicht. Die *äussere* Harmonie ist nur eine wahre und dauerhafte, wenn sie auf der *innern* Harmonie, nämlich auf echter Bejahung der Ordnung besteht, die von Gott gegeben ist (vgl. Thomas, S. th. II, II, 29). Diese hohe Voraussetzung innern Friedens mag der Grund sein, warum dieser so schwer zu erreichen ist. Echter Friede setzt die Erkenntnis und Anerkennung der gottgegebenen Ordnung unter den Menschen und in der Welt voraus. Aufgabe der Christen ist es, diese Ordnung zu erkennen, mit ihr Ernst zu machen und Zeugnis für sie abzulegen.

Aus der Offenbarung wissen wir: «Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern

des Friedens» (1 Kor 14, 33). Diese Tatsache zeigt sich einerseits in der *Schöpfungsordnung,* anderseits im *Heilswirken* Gottes, das seinen Höhepunkt erreicht in Jesus Christus. Durch ihn wollte Gott *alle Menschen* mit sich versöhnen (1 Tim 2, 4 f.). Alle Völker sollen zu einem Volke Gottes werden und Gott will der Vater aller sein, der über allen ist und durch alle und in allen wirkt (Eph 4, 3 f.). Diesem Heilsziel dient Jesus Christus; denn er ist unser Friede (Eph 2, 14; vgl. Kol 3, 11). Wenn auch die Vollendung dieser vollkommenen Einheit aller Menschen in Liebe, Gerechtigkeit und Frieden erst am Ende der Zeiten zu erwarten ist, so haben doch die Christen die Aufgabe, in der jetzigen Zeit an der Verwirklichung dieses erstrebenswerten Zustandes mitzuwirken. Die Liebe Gottes muss durch uns in der Welt präsent werden. «Im Reich Gottes geht es ja um Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, ist Gott wohlgefällig und den Menschen wert» (Röm 14, 17 f.). Unser Beitrag zum Frieden unter den Menschen und in der Welt ist gleichsam der Prüfstein, ob wir wahrhaft im Heiligen Geiste sind und aus seiner Kraft wirken. Denn das sind die Gaben des Geistes: Liebe, Freude, Friede ... (Gal 5, 22). So muss der einzelne Christ, so muss die Kirche Zeichen der Liebe, des Friedens für alle Menschen und alle Völker sein, wie es die Konzilstexte betonen (Dogmatische Konstitution über die Kirche, Art. 9, 13. Dekret über den Ökumenismus, Art. 12).

Diese innere Haltung der Brüderlichkeit, der gegenseitigen Wertschätzung und der Liebe, die uns als Geschenk und als Aufgabe von Christus gegeben ist, bildet die innere Grundlage für das äussere Zusammenleben aller Menschen in Frieden und Eintracht.

Diese innere Haltung muss sich aber immer in der *konkreten Situation* des Lebens und der Welt verwirklichen. Die rasche und ständige Veränderung und Wandlung der Verhältnisse der einzelnen Menschen, Gruppen und Völker erfordert daher immer wieder eine neue Beurteilung der Situation und Anpassung der Ordnung an die neuen Erfordernisse. Friede ist wohl der Zustand der Harmonie und der Ordnung, kann aber gerade wegen der stets sich wandelnden Umstände und Situationen nichts Statisches sein, sondern ist etwas höchst *Dynamisches.* Er ist nie endgültiger Besitz, sondern immer neu zu erfüllende Aufgabe. Sobald eine Fixierung der Zustände ohne Rücksicht auf die zeitbedingten Wandlungen und Veränderungen vorgenommen wird, ist der Friede bereits wieder bedroht. Deshalb stellt sich uns jederzeit die Aufgabe, neu um den Frieden in Gerechtigkeit und Liebe zu ringen (vgl. Dekret über die Kirche in der Welt von heute, Art. 78). Vielleicht ist diese Aufgabe sowohl im eigenen Land als auch in der Welt heute besonders gross und anspruchsvoll, weil die Verhältnisse in einer ungeheuer schnellen Wandlung begriffen sind. Durch die Kommunikationsmittel wissen wir über die Vorkommnisse in allen Teilen der Welt viel besser Bescheid. Dadurch wächst die Verantwortung des einzelnen und der Völker, für die gerechte Ordnung als Voraussetzung des Friedens zu sorgen. Es obliegt jedem einzelnen als Mitverantwortlichem im eigenen Land und als Mitglied der nationalen Gemeinschaft, die wachgerufene Verantwortung wahrzunehmen, Ungerechtigkeiten abzuhelfen und der Not zu steuern. Das Gebet um die Gabe des Friedens genügt nicht; der Friede verlangt unsern Einsatz. Auch für diese Aufgabe gilt der Satz des Apostels Paulus: «Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt der Tag des Heiles» (2 Kor 2, 6).

2. Grundpfeiler des Friedens

Friede ist nur möglich, wenn er aufgebaut wird auf den Grundpfeilern der Ordnung, die Gott in die Welt und menschliche Gesellschaft hineingelegt hat. Dazu gehört die Anerkennung der seinshaften Würde jeder menschlichen Person, der einzelnen Gruppen und Völker. Das geordnete Zusammenleben der einzelnen Menschen, Gruppen, Rassen, Geschlechter und Völker muss gegründet sein auf dem Fundament der Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit (vgl. Pacem in terris, No. 35/36). Es kann keinen Frieden geben, ohne dass die Menschen frei und vertrauensvoll die Reichtümer des irdischen Lebens und des Geistes miteinander teilen.

a) Wahrheit: Voraussetzung für den Frieden ist die wahre Einschätzung der Rechte und der Würde des Einzelmenschen, der verschiedenen sozialen Gruppierungen und der Völker. Die sachliche Beurteilung schliesst die Anerkennung der eigenen und fremden Rechte wie auch ein gerechtes Abwägen der eigenen Pflichten gegen die andern und der Pflichten der andern der Gemeinschaft gegenüber ein. Das ist keine leichte Aufgabe. Noch schwerer aber ist es, der erkannten Wahrheit zu folgen, wenn sie uns zum Aufgeben eigener ungerechtfertigter Vorteile zwingt. Und doch ist der Friede nur möglich, wenn den andern gleiche Rechte zugestanden und gewährt werden, die wir selbst beanspruchen. Wir schliessen gerne unsere Augen vor der nackten Realität, um nicht aus dem Traum des Wohlergehens und der geordneten Lebensverhältnisse herausgerissen zu werden und für beunruhigende Aufgaben die Verantwortung übernehmen zu müssen.

Die Wahrheit ist auch die Voraussetzung für den innern Frieden des Einzelmenschen. Selbstüberschätzung oder unwahre Minderwertigkeitsgefühle stören gleicherweise das Gleichgewicht und den seelischen Frieden. Das Eingestehen der eigenen Fehler und des Hanges zur Sünde lässt erst jene Ordnung und Ruhe, jenen Frieden finden, den Gott uns durch Christus zusagt und schenkt.

b) Gerechtigkeit: Ursache von Unfriede und Unzufriedenheit ist meist gegeben, wenn ein einzelner, Gruppen oder Völker unter einer Ungerechtigkeit leiden. Nur auf der Grundlage der Gerechtigkeit ist es möglich, das Spannungsverhältnis zwischen dem Wohl des einzelnen und dem Gemeinwohl zu regeln. Nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit müssen sowohl die irdischen Güter und sozialen Erträgnisse als auch die Lasten des geordneten Zusammenlebens verteilt werden. Ohne Gerechtigkeit und Einsicht in die Notwendigkeit gegenseitiger Rücksichtnahme, ohne Überwindung des individuellen und sozialen Egoismus ist der Friede unmöglich. Darum wird Friede mit Recht als «Werk der Gerechtigkeit» bezeichnet (Is 32, 17).

c) Liebe: Über die Gerechtigkeit hinaus geht die Liebe, die sich auf die seinshafte Würde jedes einzelnen Menschen bezieht. Gerechtigkeit allein genügt noch nicht. Das Gebot Christi: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, reicht weiter als der Gerechtigkeitsanspruch. Das Mass seiner Liebe soll Mass auch unserer Nächstenliebe sein. Wir dürfen die Liebe Gottes, die uns in Christus geschenkt ist, nicht selbstsüchtig und steril für uns behalten. Sie muss ausstrahlen in unsern Lebensbereich und in die Welt. Die Liebe muss über die Gerechtigkeit hinaus die Nöte der Mitmenschen erkennen und zu überwinden suchen. Sie lässt die andern am eigenen Wohlergehen und den materiellen und geistigen Gütern teilnehmen. So wird der Friede auch Frucht der Liebe, die uns ermöglicht ist im Geiste Christi, im Heiligen Geist; denn «die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ward» (Röm 5, 5).

d) Freiheit: Da der Friede auf der Grundlage der geistigen Einsicht und innern Haltung der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe gegründet ist, lässt er sich nur in Wahrnehmung und Ausübung der menschlichen Freiheit erreichen. Die Wertschätzung der menschlichen Freiheit zieht zugleich die Verantwortung des einzelnen und der Gemeinschaft für den Aufbau des Friedens nach sich. Gewaltsam lässt sich vielleicht eine äussere Ordnung auf bestimmte Zeit erzwingen, aber niemals ein wahrer, echter Friede, der auf

der freien Zustimmung und inneren Hochschätzung der Menschen und der menschlichen Gemeinschaften beruht. Mao Tse-tung schreibt in seinem «Roten Buch», dass auch die sozialistischen Länder und alle Völker der Welt den Frieden brauchen. Aber dieser Friede ist nur auf dem Weg der Gewalt und der Missachtung der Freiheit zu erreichen. «Es gibt nur ein Mittel, dem Krieg ein Ende zu bereiten, und das besteht darin, den Krieg gegen den Krieg einzusetzen, den revolutionären Krieg gegen den konterrevolutionären Krieg und den revolutionären Klassenkrieg gegen den konterrevolutionären Klassenkrieg ... Ist die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft erst einmal bis zur Auflösung der Klassen und Staaten gelangt, dann wird es keinerlei Krieg mehr geben, weder konterrevolutionäre noch revolutionäre, weder ungerechte noch gerechte, das wird das Zeitalter des ewigen Friedens der Menschheit sein.»
Demgegenüber geht an alle Christen der eindringliche Anruf: «Die Wahrheit in Liebe zu tun und sich mit allen wahrhaft friedliebenden Menschen zu vereinen, um den Frieden zu erbeten und aufzubauen.» (Dekret über die Kirche in der Welt von heute, Art. 78.)

3. Zerstörende Kräfte gegen den Frieden

Die Grundpfeiler des Friedens, nämlich die Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe und Freiheit, sind durch den Egoismus, die Sünde und die Leidenschaften des Menschen stets bedroht. Wir müssen daher diese Triebe erkennen, entlarven und zu beherrschen suchen. Einige von ihnen seien darum namentlich erwähnt.
a) Der Besitztrieb und die Habsucht: Wer nur auf eigene Sicherheit und den eigenen Reichtum bedacht ist, wird für die Bedürfnisse der Mitmenschen nach gesichertem, menschenwürdigem Leben blind. Das eigene Wohlergehen lässt vielfach vergessen, dass sich viele andere nicht in der gleich günstigen Situation befinden. Ist der Arbeitsfriede nicht oft deshalb bedroht, weil kein gerechter Ausgleich aus dem Ertrag der Produktion gesichert ist? Dies führt zu Spannungen innerhalb der verschiedenen sozialen Gruppen und Klassen.
Noch schlimmer ist die Tatsache, dass die hochindustrialisierten Länder immer reicher, während die Entwicklungsländer ständig ärmer werden. Auf die Dauer führt dieser Zustand zunehmender Spannung unweigerlich zu Unfrieden und Krieg. Aber nicht die Angst vor diesem drohenden Unheil, sondern der Sinn für gerechtes Teilen der wirtschaftlichen und kulturellen Güter mit den benachteiligten Völkern muss dieses Menschheitsproblem zu lösen versuchen.
b) Machttrieb: Wer die wirtschaftliche und politische Macht besitzt, kann auf den Schwächern und wirtschaftlich Bedürftigen einen Druck ausüben, weil dieser auf die Hilfe des Stärkeren angewiesen ist. Diese Beherrschung durch den Mächtigeren wird aber vom Schwächeren als Ungerechtigkeit empfunden. Seine persönliche Freiheit wird durch diese Abhängigkeit eingeschränkt. Dadurch ist wieder der soziale Frieden und das harmonische Zusammenleben in Frage gestellt. Dies gilt für den Frieden innerhalb verschiedener sozialer Gruppen wie auch der verschiedenen Völker.
c) Leidenschaften: Jeglicher Hass gegen andere Gruppen von Menschen, gegen eine bestimmte Rasse oder gegen bestimmte Völker führt zwangsläufig zu Entzweiung, Unfrieden und Auseinandersetzung. Oft ist dieser Hass geschürt durch unverantwortliche Hetzerei und unsachliche Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Wahre, gerechte und sachliche Argumente könnten meistens zu vernünftigen, gewaltlosen Lösungen der Differenzen führen.
Auch in der zwischenmenschlichen Begegnung zeugen die Leidenschaften wie Hass, Zorn, ungeordnete Sexualität, Missgunst usw. nur Unfrieden und Unglück. Die Sünde schafft Böses und zerstört die Harmonie im Zusammenleben der Menschen. Daher ist unser Herz unruhig, ohne Freude, bis es Grund gefasst hat in Gottes Liebe.

4. Frieden um jeden Preis

Ein falsch verstandener Irenismus könnte dazu führen, dass aus Schwäche die gerechte Sache nicht verteidigt würde, um keinen Anlass zur Auseinandersetzung zu geben. Gerade der Einsatz für den Frieden, für die Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe und Freiheit fordert Mut zum Einstehen für die gerechte Ordnung und zur Ablehnung ungerechtfertigter Ansprüche. Es kann keinen wahren Frieden geben, wenn die Grundlagen echten Friedens verraten werden, weil der Kampf um eine gerechte Lösung gescheut wird. Anderseits verlangt die Einsicht gerechter Forderungen ebenso Mut zum Selbstverzicht und zur Selbstbescheidung.
Es bleibt aber auch zu bedenken, dass nicht alle Menschen, sozialen und politischen Gruppen den wahren Frieden wollen. Teils mag ihre Haltung auf Unkenntnis der wahren Gründe des Friedens, teils auf Befolgung egoistischer Eigeninteressen beruhen. Wir kennen den Ausspruch: «Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.» Trotzdem gehört es zu den schweren Pflichten aller Christen, im eigenen Lebensbereich wie in der menschlichen Gesellschaft als ganzer für die Grundsätze des Friedens aus innerer Bereitschaft und christlicher Grundhaltung einzutreten.
Sowohl das Heranreifen zu einer echten Persönlichkeit wie auch das Mündigwerden als Christ, sowohl die Beeinflussung der öffentlichen Meinung für soziale Gerechtigkeit wie auch das Einstehen für die Kirche und ihre Grundsätze in der Welt von heute erfordern Entschiedenheit. Christus selbst fordert zu dieser mutigen Haltung anhand seines Beispieles auf, wenn er sagt: «Meint ihr, ich sei gekommen, Frieden auf Erden zu bringen? Nein, ich sage euch: Scheidung!» (Lk 11, 51). Es gehört zur Verantwortung des Christen, für die Gerechtigkeit, getragen von der Liebe, unentwegt einzustehen, selbst wenn im Moment eine Auseinandersetzung nicht zu vermeiden ist. Letztlich dient nur diese Haltung dem wahren Frieden.

Praktische Aufgaben

1. Friede mit sich selbst: Der unzufriedene Mensch ist Zündstoff für den Unfrieden in der menschlichen Gemeinschaft. Unzufriedenheit hat viele Wurzeln: Versagen im sittlichen Leben, im Beruf, in der Familie, in der Gesellschaft; Zerbrechen an den Tatsachen des Lebens, wie Leid, Misserfolg, Krankheit usw.; die Sünde, die Unruhe, Angst und Schuldgefühl zur Folge hat. Der christliche Glaube als Lebenshaltung möchte uns helfen, trotz diesen Realitäten des Lebens als Vertrauende zu leben. Friedensarbeit beginnt also bei sich selbst. Es gilt in der Fastenzeit, sich auf das eigentlich Christliche zu besinnen, den Glauben und das Vertrauen zu erneuern, sein Leben in der Geborgenheit des Vaters zu sehen. Spenden des Fastenopfers tragen nicht zuletzt auch dazu bei, dass die heute nötigen Beratungsstellen, Häuser religiöser Besinnung und Schulung eingerichtet werden können, um diesem innern Frieden zu dienen. Auch aufgeschlossene seelsorgliche Planungsarbeit wird durch Unterstützung des Fastenopfers ermöglicht. Selbst der Auslandteil dient zum Teil dieser individuellen Friedensarbeit, indem die Arbeit der Missionare zur Pflanzung der christlichen Haltung und Lebenseinstellung gefördert wird. Ein echter Beitrag zur Friedensarbeit!

2. Friede mit den Mitmenschen: Die Prinzipien der Wahrheit, Gerechtigkeit und der Liebe gilt es zu beachten, wenn Friede unter den Mitmenschen herrschen soll. Friede in der Ehe beruht auf der wahren Einschätzung und gegenseitigen Achtung der Ehepartner. Friede in der Familie ist nicht zu denken ohne gegenseitige Rücksichtnahme und ohne Verständnis jedes einzelnen Gliedes für die Gemeinschaft der Familie. Das Verstehen der Mitmenschen, das Eingestehen eigener Fehler, die Bereitschaft zum Verzeihen wird gerade in der kleinen Lebensgemeinschaft der Familie eingeübt und ist Voraussetzung für die Haltung des Friedens in der Gesellschaft. Die Fastenzeit könnte dazu führen, die Gesinnung den Mitmenschen gegenüber zu überprüfen, alte Feindschaften abzulegen, die Hand zur Versöhnung mit verfeindeten Personen zu bieten (vgl. Mt 5, 23).

Zugleich sind wir aufgefordert, aus der Isolation herauszutreten und auf die andern hinzuhören. Brüderlichkeit erfordert Anteilnahme an der Not, Hilflosigkeit und Bedrängnis der andern. Es ist ein fauler Friede, wenn man sich gegen die andern einfach abschirmt (in Wohnblökken). Niemandem ist gedient, wenn man die Augen vor den anstehenden Problemen einfach schliesst. Im grösseren Rahmen hilft auch hier die Spende des Fastenopfers: Betreuung von Fremdarbeitern und ihren Kindern, Unterstützung armer Erholungsbedürftiger, Förderung der Ausbildung von Fürsorgern und Fürsorgerinnen, Heime für geistig Geschädigte usw.; im Auslandteil: Krankenhäuser, Hungeraktionen, Errichtung von Schulen, Förderung der Landwirtschaft und des Handwerkes, usw.

3. Friede in der Kirche: Da die Kirche das Sakrament des Friedens und der Einheit unter den Völkern sein soll, gilt es, den Frieden in unserer Kirche und mit den andern christlichen Kirchen zu fördern und zu schützen. Nur in gegenseitiger Rücksichtnahme werden die Älteren und die Jüngern, die Fortschrittlichen und die Zurückhaltenden eine fruchtbare Erneuerung des kirchlichen Lebens wie auch die zeitgemässe Neuformulierung des einen wahren Glaubens erreichen. Achtung verschiedener Standpunkte und ehrliches Gespräch ist Voraussetzung für diese Aufgabe, die uns allen im kirchlichen Bereich übertragen ist. Aber auch für die Erhaltung des Friedens innerhalb der Kirche müssen die Grundpfeiler des Friedens die tragenden Säulen sein.

4. Friede in der Welt: Ungerechte Verteilung der Güter, mangelnde Ausbildung bei den Entwicklungsvölkern, Hunger und Not sind Ursachen der Unzufriedenheit und Gefahr für den Ausbruch von Kriegen. Die Armut vieler Völker schreit nach Gerechtigkeit. Unsere Hilfe materieller und geistiger Art ist herausgefordert. Missionare, Schwestern und Laienhelfer leisten hier grossartige Arbeit. Ist die heutige Weltsituation nicht ein Appell an die junge Generation, in wahrer Brüderlichkeit einige Lebensjahre den unterentwickelten Völkern zu schenken? Stellen wir uns als Christen bei voller Kenntnis der heutigen sozialen Ungerechtigkeit und Not in der Welt mit genügendem Ernst die Frage, welchen Beitrag wir für den Frieden und Ausgleich leisten müssen? (Populorum progressio, No. 47). Wir können uns nicht damit entschuldigen, keine Möglichkeit für die Hilfe zu besitzen. Neben andern Hilfsinstitutionen trägt auch das Fastenopfer durch seinen Auslandteil wesentlich zur materiellen und geistigen Unterstützung dieser armen Völker und Menschen bei durch die Ermöglichung und Förderung von Ausbildungsstätten aller Art, Schulen, Krankenhäusern, Missionsstationen usw.

All unsere Aufgaben, die wir in christlicher Verantwortung zu lösen haben, erfordern den Dialog. Wir müssen fähig werden, auf die echten Probleme hinzuhören, sie zu erkennen und sachgerecht zu lösen. Die Bitte des Vater-Unsers «Dein Reich komme», darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir selbst am Kommen dieses Reiches Gottes in Friede, Gerechtigkeit und Liebe mitarbeiten müssen.

Fritz Dommann

Überlegungen zur Versuchungsgeschichte Jesu

Fortsetzung von Seite 58

Wie radikal und leidenschaftlich Jesus seiner eigenen, im Lichte Gottes erkannten Messiasidee gefolgt ist, ersieht man an der heftigen Reaktion, mit der er gegenteilige Ansichten zurückgewiesen hat. «Weg mir aus den Augen, Satan! Du bist mir ein Ärgernis, denn du denkst nicht die Gedanken Gottes, sondern der Menschen» (Matthäus 16, 23). Diese äusserst schroffe Abweisung des kurz vorher zum Felsen der Kirche gemachten Simon Petrus zeigt sehr deutlich die innere Erregung Jesu. Niemand zweifelt an der historischen Zuverlässigkeit dieses Jesuswortes, trotzdem und gerade deswegen, weil es unerwartet scharf und schroff war und für den mit dem Felsenamt betrauten Jünger gar nicht schmeichelhaft sein konnte. Alle vier Evangelien melden, dass Jesus am Ölberg um Verschonung vor dem kommenden Leiden gebetet hat. «Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber» (Matthäus 26, 39). Aber der heldenhaft auf Gott ausgerichtete Wille Jesu fügt sofort hinzu: «Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.»

Die engsten Freunde und Jünger konnten Jesus genug beobachten, um festzustellen, was für ihn eine Versuchung war und gegen was er zu kämpfen hatte. Es ging in allererster Linie um die Messias-**auffassung. Entweder entschied er sich** für einen Messias der zeitgenössischen jüdischen Erwartungen, einen Messiaskönig sehr irdischer Art, mit Macht und Glanz, – oder für einen Messias im Sinne des Gottesknechtes aus dem Buch Jesaias. Mit fast denselben Worten weist Jesus in der Versuchungsgeschichte den Satan ab, wie er später des Petrus Ansinnen zurückweist. Vor allem fällt auf, dass er Simon Petrus, dem er doch in der Zukunft einen einzigartigen Dienst in der Gemeinde Gottes anvertrauen will, Satan nennt. Es muss Petrus, der es ja mit seinem Zureden nur «gut meinte», aber auch die übrigen Zeugen dieses Gespräches so schockiert haben, wie es auch uns schockieren kann. Nun kann man die Bezeichnung Satan, aramäisch Satanah, zweifach verstehen, als Eigennamen oder als Gattungsnamen. Als Eigenname bezeichnet Satan den Herrn der bösen Mächte, den Fürsten dieser Welt, den Verführer, den Feind, den Bösen schlechthin. Als Gattungsname gedacht bedeutet Satan = Widersacher, Ankläger, Versucher. Der Unterschied ist bedeutend, ob Petrus der Satan oder ob er ein Versucher genannt wird. Aber es fällt ins Gewicht, dass die griechische Überlieferung das von Jesus sicher aramäisch gesprochene Satanah unübersetzt gelassen hat! Dazu Werner Foerster[2]: «In dem Satanswort an Petrus (Mk 8, 33; Mt 16, 23) legt es sich zunächst nahe, satana (griech.) als Appellativum in der Bedeutung 'Widersacher' zu fassen. Aber die Überlieferung hätte schwerlich das aramäische Wort beibehalten, wenn sie es nicht als Bezeichnung des einen Widersachers aufgefasst hätte. Dann entstehen allerdings eine Reihe von Schwierigkeiten; denn Petrus wird als Satan angesprochen, weil er 'menschlich denkt': Satan aber denkt nicht menschlich, sondern satanisch. Das, was menschlich ist, ist also so sehr Gott entgegensetzt, dass es satanisch genannt werden kann, und das darum, weil es dem Weg Gottes zum Heil der Menschheit entgegengesetzt ist. Die Situation der Versuchung leuchtet gleichsam für einen Augenblick auf.»

Der historische Kern

Die Situation der Versuchung! Das ist ja eben unser Thema, der Inhalt von Markus 1, 12 f.; Matthäus 4, 1–11; Lukas 4, 1–13. Der historische Kern dieser Berichte muss der Wüstenaufenthalt Jesu bei Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit sein. Jesus mag etwa einmal seinen Jüngern gesagt haben, dass er vom Satan versucht worden ist, dass er mit dem Satan einen Kampf ausgefochten hat, oder ähnlich. Aber auch, wenn er es nicht getan hat, haben sie merken müssen, was Jesu Lebensaufgabe gewesen ist: Die **Aufrichtung der Gottesherrschaft und die Vernichtung der Macht Satans.** Diese beiden Aufgaben bilden eine einzige (Doppel-)Aufgabe. Das eine ist nicht ohne das andere denkbar. Man denke hier an die Berichte der Evangelien über Teufelsaustreibungen im allgemeinen und an mehrere ausführliche Berichte. Man erinnere sich an die Bildworte vom Satansreich, das nicht gegen sich selbst aufsteht (Markus 3, 23 ff. und par) und vom Stärkeren, der den Starken überwältigt (Markus 3, 27 und par), vom Feind, der Unkraut sät (Matth. 13, 24 ff.), an das Wort vom Satan, der wie ein Blitz vom Himmel herabstürzt (Lukas 10, 18). Jesus ist gekommen, um die Menschen von der zerstörenden Macht des Satans zu befreien und ihnen dafür Leben und Unsterblichkeit zu bringen. Dafür war es vor allem notwendig, dass er in keiner Weise mit dem Gottesfeind paktierte, sondern sich ganz und vorbehaltlos dem himmlischen Vater zur Verfügung stellte, seinem Plan und Willen folgte, sei es auch unter Hingabe des Lebens. Der Messias nach Gottes Plan, nicht nach der Erwartung und dem Wohlgefallen der Menschen! Wenn es für Jesus eine Versuchung geben konnte und gegeben hat, dann war es die Versuchung, die Macht, die ihm von Gott gegeben war, zu missbrauchen und damit zugleich den recht irdischen Erwartungen der Masse zu entsprechen. Dieser Sachverhalt musste den Jüngern Jesu, mindestens nach Ostern, mit aller Deutlichkeit klar werden. Im Disput mit Petrus (Matthäus 16, 22 f.) kam die zentrale Lebensfrage Jesu zum Ausdruck. Jesus stemmte sich mit jener Leidenschaftlichkeit, mit der ein Mensch sein Grösstes verteidigt, gegen die Zumutungen des Zeitgeistes, die Petrus vortrug, und setzte sich mit aller Kraft und Hingabe für die von ihm als richtig erkannte Messiasaufgabe ein. Dass er am Anfang dieses Weges, bei Beginn seines öffentlichen Wirkens, sich darüber besinnen, klar werden und entscheiden musste, ist sehr naheliegend.

Dienst von Engeln?

Was ist vom Engeldienst zu sagen, der bei Markus und bei Matthäus erwähnt wird? Wenn niemand solche Engel noch ihren Dienst – wir haben festgestellt, dass es sich vorzüglich um ein Bedienen mit Speise und Trank handeln musste – hat beobachten können, ist dann anzunehmen, dass der einzige Zeuge, der in Betracht kommt, nämlich Jesus selbst, seinen Jüngern früher oder später diese übernatürliche Begebenheit erzählt hat? Doch wohl kaum! Es hätte wie ein eitles Rühmen, wie Selbstlob geklungen. (Es gibt in der Geschichte des Gottesvolkes der neutestamentlichen Zeit zahlreiche Beispiele von Wunderfasten. Man schiebe ruhig alle ungeprüften Angaben zur Seite und halte sich lediglich an historisch glaubwürdige und zuverlässige Nachrichten. Das rund zwanzigjährige Wunderfasten des hl. Bruder Klaus von Flüe (1417–1487) wurde durch obrigkeitlichen Beschluss längere Zeit scharf geprüft und darf als historisch sicher betrachtet werden. Er hat sich dessen niemals gerühmt und auf direktes Befragen meist nur geantwortet: «Gott weiss, Gott weiss». Es muss hier die zwar banal klingende, aber sehr realistische Frage gestellt werden: Wenn Jesus für längere Zeit, sagen wir für zwei oder vier oder sechs Wochen, sich in die Wüste hinein begeben hat, – hat er sich dann auch mit genügend Proviant versehen? Etwa mit Dutzenden von Broten und mit einigen vollen Wasserschläuchen? Der Mann Gottes, der erklärte Sohn Gottes, zieht in die Einsamkeit, wohlversehen mit Vorräten?! Oder wird er, wenn er Hunger hat, die Strasse aufsuchen, die Jericho mit Jerusalem verbindet, und durchziehende Wanderer oder Karawanen um etwas Zehrung bitten? Unmögliche Vorstellungen! Eben deshalb sagt Markus auch nichts vom Fasten Jesu, berichtet aber dennoch, dass die Engel ihn

[2] Theologisches Wörterbuch zum NT VII 158 f.

bedient, d. h. mit Nahrung und Trank versorgt hätten. Das totale Fasten Jesu wird eben als selbstverständlich vorausgesetzt. Man darf ruhig annehmen, dass Jesus, als er vom Geist getrieben in die Wüste zog, nicht gewusst hat, wie lange er darin bleiben werde. Er liess sich führen. Er folgte dem Ruf seines Vaters, ohne zu rechnen und ohne materielle Vorsorge zu treffen. Der Geist Gottes hat ihn in die Wüsteneinsamkeit getrieben, hat ihn dort beschäftigt und festgehalten, er hat ihn auch am Leben erhalten, höchst geheimnisvoll und unauffällig, wie Gott eben zu handeln versteht. Als der Sohn Gottes zurückkam, war er reifer und durchgeistigter geworden, von Mut und Entschlossenheit erfüllt, bereit, die ihm von Gott, seinem Vater, gestellte Aufgabe zu erfüllen.

Die Frage, wie hat er es nur so lange in der Wüste ausgehalten, ist von Jüngern gestellt worden, und sie drängte sich ja eigentlich auch auf. Die Antwort, die sie sich selbst darauf gegeben haben, lautete: Engel haben ihn bedient! Dadurch wurde das Unerklärliche erklärt und das Geheimnisvolle aufgelichtet, – für sie, darf man beifügen. Es ist ganz ähnlich wie bei der Glosse von Johannes 5, 4. Die Tatsache der Wallung des Wassers und der Heilung irgend eines Kranken wird von gläubigen Juden auf das Eingreifen eines Engels zurückgeführt. Himmel, Erde und Luftraum sind ja nach damaliger jüdischer Auffassung erfüllt von Geistwesen, die dem Wink Gottes gehorchen. So auch am Teich Bethesda. Ein Engel leistet im Auftrag Gottes das Erstaunliche und Wunderbare. Eine unerklärbare Tatsache wird durch das Wirken eines Engels erklärt. Der Engel wird nicht zuletzt auch deshalb genannt, damit die Transzendenz und Erhabenheit Gottes gewahrt bleibt. Man könnte, was die wunderbare Erhaltung Jesu in der Wüste anbetrifft, auch sagen: Gott, der ihn in die Wüste gerufen hat, hat ihn auch am Leben erhalten. Wie er das getan hat, ist lediglich eine Nebenfrage. Die Antwort «Durch Engel» ist eine fromme Annahme, eine Interpretation. Sie entspricht ganz der damaligen jüdischen und judenchristlichen Mentalität.

Die literarische Gattung

Wenn begründeterweise angenommen wird, Jesus habe sich nicht geäussert über die Art seines Überlebens in der Wüste, so hat man noch mehr Grund anzunehmen, er habe auch über seine inneren Kämpfe und Anfechtungen geschwiegen. Warum sollte er reden? Seine Entschlüsse und Entscheidungen würden die Jünger im Laufe der Zeit erkennen. Sein Leben und Sterben würde ihnen zeigen, zu was er sich durchgerungen hatte. War es notwendig zu reden? War es sinnvoll, von dem zu sprechen, was sie damals noch gar nicht begriffen hätten?

Was ist also von den drei Versuchungsakten zu halten, von denen Matthäus und Lukas berichten, die aber Markus unbekannt sind? Wir halten sie für eine urchristliche Erweiterung des ursprünglichen Versuchungsberichtes. Wenn niemand Zeuge war und Jesus – wenigstens über konkrete Einzelheiten! – nichts ausgesagt hat, dann muss der dreiaktige Versuchungsbericht eine Komposition sein. Ist er ein Midrasch oder eine Legende? Midrasch ist – ganz kurz gesagt – rabbinische Schrifterklärung. Der Midrasch ist halachischer Art, wenn er gesetzlich-juridischer Natur ist oder Lebens- und Verhaltensregeln geben will. Haggadischer Art ist er, wenn er erbaulicher und erzählerischer Art ist. Stets aber ist der Midrasch kommentarartige Schrifterklärung. Zu welchen Schriftstellen könnte die Versuchungserzählung ein erbaulicher Kommentar sein? Vielleicht zu den drei Stellen aus dem Buch Deuteronomium (8, 3; 6, 16 und 6, 13), mit denen Jesus die Angriffe des Satans zurückweist? Nimmt man dies an, verliert der Versuchungsbericht seine eigentliche Mitte, er würde dann nur Anschauungsmaterial für die drei genannten alttestamentlichen Schriftstellen. Die Mitte des Stückes sind aber nicht diese Schriftzitate, sondern der Kampf und Sieg des Gottessohnes über *die* Versuchung seines Lebens, die messianischer Akt war und seine Lebensaufgabe betraf. Man könnte die Versuchungsgeschichte eine Haggada nennen, wenn sie als ausschmückende und erweiternde Erklärung aufgefasst würde zu der Schriftstelle Markus 1, 12 «Und er (Jesus) wurde in der Wüste vierzig Tage vom Satan versucht». Aber die Schriftwerdung der neutestamentlichen Texte war ein längerer Prozess, der nur langsam diese Texte als inspiriertes Gotteswort erkennen liess, frühestens am Ende des ersten, eher aber im Verlauf des zweiten Jahrhunderts. Ist sie urchristliche Legende? Wenn man Legende nicht als Fabel, nicht als reine Dichtung ansieht, sondern richtigerweise als erzählende und erbauliche Erweiterung eines historischen Kerns, dann läge etwas Wahres daran. Aber die eigentliche Legende ist doch vielmehr das Produkt anonymer Kräfte, nämlich der Volksphantasie, sie ist also volkstümliche Ausmalung und Erweiterung eines Heiligenlebens. Was bekannte Dichter wie etwa Selma Lagerlöf, Paul Claudel, Werner Bergengruen, Gertrud von le Fort an Legenden gestaltet und, mit ihrem Namen versehen, veröffentlicht haben, betrachten wir als uneigentliche Legenden, Legenden in Anführungszeichen. Die Versuchungsgeschichte kann nicht das Produkt ausmalender Volksphantasie sein, sie ist offensichtlich bewusst geschaffen und kunstvoll aufgebaut. Das hat Paul Gächter sehr schön gezeigt:

«Die drei Einzelerzählungen sind von gleichem Aufbau, knapp, aber klar gefasst. Sie sind nach dem Prinzip der Steigerung angeordnet, geographisch: Wüste, Tempel, hoher Berg; – nach dem Ansinnen des Versuchers: Verwandlung von Stein in Brot, lebensgefährliches Wagnis, Ergreifen der Weltherrschaft; – nach seiner Zudringlichkeit: einfacher Vorschlag, Forderung mit Schriftbegründung, Ansinnen der Huldigung; – nach dem Publikum: Jesus allein ohne solches, dann die Menge, dann die Welt; – nach der Art der Abweisung: Schriftzitat, betontes Schriftzitat, «Fort, du Satan». Diese vielfache Steigerung ist Beweis dafür, dass die Reihenfolge der Versuchungen in Matthäus die originale ist gegenüber der in Lukas 4, 1–13, wo die zweite und dritte vertauscht sind. Denn die Steigerungen wirken nicht künstlich, sondern liegen in der Natur des Erzählten; sie mit so schlichten Mitteln auszudrücken, war trotzdem hohe Kunst» [3].

Ergebnis

Die Versuchungsgeschichte ist eine wohl überlegte, kunstvoll gestaltete Komposition über die Tatsache und die Art der Versuchungen und Kämpfe Jesu. Sie knüpft an das an, was Jesus erfahren hat, seine seelischen Anfechtungen über die Messiasfrage, und an das, was Jesus widerfahren ist, der Widerstand seiner Jünger und der des zeitgenössischen Judentums gegen seine Messiasauffassung. Sie fasst in einem Akt zusammen, was Jesus nicht nur während seines Wüstenaufenthaltes, sondern während der ganzen Zeit seiner öffentlichen Tätigkeit intensiv und schmerzlich beschäftigt hat. Sie veranschaulicht, konkretisiert und systematisiert die Gedankenwelt, die der messianischen Auffassung Jesu unversöhnlich entgegenstand.

Die Komposition hat etwas von einer Legende an sich, ist aber nicht genau und präzis eine Legende. Sie hat Ähnlichkeit mit einem haggadischen Midrasch, ist aber nicht genau ein Midrasch, es sei denn ein christlicher Midrasch. Wenn man eine beschreibende Definition versuchen wollte, würde sie etwa so lauten:

Die Versuchungsgeschichte ist eine theologisch-katechetische, midraschartige Komposition, verfasst von einem schriftgelehrten Judenchristen der ersten Zeit (nachösterlich, wohl zwischen 30–50 n. C.), ausgehend vom meditativen Aufenthalt Jesu in der Wüste und anknüpfend an seinen Kampf gegen die zeitgenössische Messiasauffassung.

In diesem Kampf ist Jesus scheinbar – nur scheinbar! – unterlegen. Denn auf der Schuldtafel am Kreuz standen die Worte: «Jesus von Nazareth - (Messias) König der Juden.» *Franz Zinniker*

[3] *Paul Gächter,* Das Matthäus-Evangelium (Innsbruck 1962) S. 109 f.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Diözesan-Statistik des Bistums Basel

	I	A	O	T	V
Bischöfliche Kurie	16	—	—	16	—
Priesterseminarien, Theologische Fakultät	13	1	1	15	—
Kollegiatstifte	17	—	—	17	4
Pfarrer, Pfarrektoren	479	3	14	496	21
Kapläne, Pfarrhelfer, Vikare, Katecheten	212	18	29	259	86
Schule und Erziehung	20	3	22	45	—
Spitalseelsorge	9	2	9	20	1
Spirituale, Hausgeistliche	8	2	8	18	1
Ausländerseelsorge	2	50	23	75	—
Spezialseelsorge	17	1	27	45	—
Resignaten, Frühmesser	108	—	—	108	—
ausserhalb der Diözese tätig	65	—	—	65	—
Total	966	80	132	1179	113

Flächeninhalt des Bistums: 12 585 km²
Gesamtbevölkerung des Bistums 2 643 200 (Schätzung pro 1967)
Katholikenzahl 1 000.00 (Schätzung pro 1967 gemäss Zuwachsrate der Gesamtbevölkerung)

Zahl der Pfarreien 485 } 517
Zahl der Pfarrektorate 32 }
Zahl der Neupriester 1968: 17
Zahl der Todesfälle im inkard. Klerus: 17

Erklärung

1. Legende: I = inkardinierte Priester; A = Weltpriester aus andern Diözesen; O = Ordensgeistliche; T = Total; V = unbesetzte Stellen.
2. Geistliche mit mehreren Aufgabenkreisen sind nur einmal berücksichtigt.
3. Vom Ordensklerus sind jene berücksichtigt, die mit einer dauernden Aufgabe in der Seelsorge betraut sind.
4. In der Gruppe «Kapläne ... Katecheten» figurieren auch die Religionslehrer an öffentlichen Schulen (16).
5. In der Gruppe der Resignaten sind auch jene mitgezählt, die ihren Wohnsitz ausserhalb des Bistums haben.
6. Von den ausserhalb des Bistums arbeitenden Diözesanpriestern sind tätig: in der Schweiz 18, im Ausland 23 (Mission 14), im Studium 20.
7. Die Statistik basiert auf dem Stand vom 1. Januar 1969.

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Josef Furrer, Pfarrer in Oberdorf (BL), zum Pfarrer von Wuppenau (TG);

Peter Schmid, Kaplan in Weggis, zum Pfarrer von Wölflinswil (AG);

Andreas Schmidiger, Kaplan in Steinhausen (ZG), zum Pfarrer von Eiken (AG);

Walter Zimmermann, Vikar in Basel (St. Michael), zum Pfarrer von Aesch (BL).

Bistum Chur

Firmreise im Kanton Glarus, in March und Höfe

Donnerstag, 15. Mai: vorm. Firmung in Näfels; nachm. Firmung in Mollis;
Freitag, 16. Mai: vorm. Firmung in Linthal; nachm. Firmung in Luchsingen;
Samstag, 17. Mai: vorm. Firmung in Netstal; nachm. Firmung in Niederurnen;
Sonntag, 18. Mai: vorm. Firmung in Glarus; nachm. Firmung in Schwanden;
Montag, 19. Mai: vorm. Firmung in Oberurnen; mittags Begrüssung der h. Regierung des Standes Glarus;
Dienstag, 20. Mai: vorm. Firmung in Reichenburg; nachm. Firmung in Siebnen;
Donnerstag, 22. Mai: vorm. Firmung in Tuggen; nachm. Begrüssung der Vertreter des Standes Schwyz;
Freitag, 23. Mai: vorm. Firmung in Wangen; nachm. Firmung in Nuolen;
Pfingstmontag, 26. Mai: vorm. Firmung in Galgenen; nachm. Firmung in Altendorf;
Dienstag, 27. Mai: vorm. Firmung in Schübelbach; nachm. Firmung in Schindellegi;
Mittwoch, 28. Mai: vorm. Firmung in Wollerau; nachm. Firmung in Feusisberg;
Donnerstag, 29. Mai: vorm. Firmung in Freienbach; nachm. Priesterkapitel in Pfäffikon;
Freitag, 30. Mai: vorm. Firmung in Pfäffikon; nachm. Visitationen;
Samstag, 31. Mai: vorm. Firmung in Vorderthal; nachm. Firmung in Innerthal.

Bischöfliche Funktionen

Samstag, 15. März: Priesterweihe in Zürich-Liebfrauen;
Freitag, 21. März: Priesterweihe in Sarnen;
Sonntag, 23. März: Priesterweihe in Chur;
Sonntag, 30. März: Priesterweihe in Immensee;
Mittwoch, 21. Mai: Tagung Pro Filia in Kerns;
Pfingstsonntag, 25. Mai: Firmung in Chur, Kathedrale;
Sonntag, 1. Juni: Weihe der Hl. Kreuzkirche in Chur;
Sonntag, 8. Juni: vorm. Firmung in Glattbrugg; nachm. Firmung in Zürich-Maria-Lourdes;
Sonntag, 15. Juni: vorm. Altarweihe in Zürich, Herz-Jesu, Wiedikon; nachm. Firmung daselbst;
Sonntag, 22. Juni: vorm. Firmung in Thalwil; nachm. Firmung in Zürich-Maria Krönung, Wittikon;
Sonntag, 29. Juni: Firmung in Sarnen.

Caritas-Opferwoche 1969 im Kanton Zürich

Vom 2.–9. Februar 1969 (Septuagesima – Sexagesima) wird in Stadt und Kanton Zürich die Caritas-Opferwoche durchgeführt. Diese schon seit Jahren bestehende Aktion verfolgt in erster Linie die Absicht, den Caritasgedanken in den Pfarreien zu vertiefen. Gleichzeitig soll das Volk aufgerufen werden, der kirchlichen Sozialarbeit im Kanton Zürich seine besondere Unterstützung zu schenken. Die Caritas-Opferwoche bildet die geistige und materielle Grundlage für das Wirken der Zürcher Caritaszentrale. Die Bewältigung der vielseitigen caritativ-fürsorgerischen Aufgaben und der Aufbau und Ausbau dringender Sozialwerke sind ohne die tatkräftige Mithilfe aller Pfarreien nicht denkbar. Die kommende Caritas-Opferwoche steht daher unter dem Motto: *Hilf der Caritas helfen!* Das Ergebnis der Opferwoche ist auf das Postcheckkonto der Zürcher Caritaszentrale 80–12569 zu überweisen. Gemäss einer Vereinbarung mit dem Bischof von Chur muss das zu Beginn der Fastenzeit vorgesehene diözesane «Fürsorgeopfer» im Kanton Zürich nicht aufgenommen werden. Dieses wird mit einer Summe aus dem Ergebnis der Caritas-Opferwoche abgelöst. Die Zürcher Caritaszentrale dankt allen Seelsorgern, die sich für diese bedeutungsvolle Aktion im Dienste des hilfsbedürftigen Mitmenschen tatkräftig einsetzen und die Woche von Septuagesima bis Sexagesima hiefür reservieren.

Bistum St. Gallen

Wahlen und Ernennungen

Mit Zustimmung des Geistlichen Rates hat der Bischof Dr. *Ivo Fürer* zum *Bischofsvikar* für folgende Kompetenzbereiche ernannt: Vorbereitung und Durchführung einer Diözesansynode, Priesterrat, Seelsorgerat und Pfarreiräte, Fragen der Ökumene, Fragen der Zusammenarbeit in den Dekanaten und unter den Ordinariaten. In diesen Bereichen stehen ihm jene Vollmachten zu, die das allgemeine Recht dem Generalvikar zuerkennt. Die Ernennung gilt auf fünf Jahre.

Franz Enzler, bisher Leiter des Interdiözesanen Werkes für geistliche Berufe, ist zum Pfarrer von Gonten gewählt worden. Die Einsetzung wird am 23. Februar 1969 stattfinden.

Gottlieb Schmied, Kaplan in Bad Ragaz, wurde zum Pfarrhelfer in Rapperswil gewählt.

Ordinariatssitzungen

Normalerweise wird jeden Freitag um 10.15 Uhr die Ordinariatssitzung des Bischofs und seiner Mitarbeiter stattfinden. In dieser Zeit können keine Audienzen gewährt oder telephonische Anrufe beantwortet werden.

Berichte

Aus der Tätigkeit der Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz (VOS)

Im Jahre 1958 gründete Kardinal Benno Gut OSB, damals Abt des Klosters Einsiedeln, die «Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz» (VOS), nach dem Vorbild ähnlicher Unionen in mehreren europäischen Ländern. *Zweck* der Vereinigung ist der engere geistige Kontakt der Ordensfamilien untereinander, und die Beratung und Zusammenarbeit in gemeinsamen Fragen und Aufgaben. (Nr. 2 der Statuten).

Bereits nach wenigen Jahren umfasste die Vereinigung alle in der Schweiz niedergelassenen selbständigen männlichen Orden, Kongregationen und Genossenschaften (Nr. 1 der Statuten). Erster Vorsitzender war Abtbischof Louis Haller O. R. von Saint-Maurice. Der jetzige Präsident der VOS ist Abt Bernard Kaul, O. Cist., von Hauterive (FR). Leiter der Fachgruppe für Berufs- und Bildungsfragen ist Abt Raimund Tschudy von Einsiedeln.

Durch ihre Fachgruppen hat die VOS schon zu Beginn regen Anteil an der Entwicklung des religiösen und pastorellen Lebens in der Schweiz genommen; denn, nach Vaticanum II sollen die Ordensleute ja nicht abseits stehen, sondern, unter Wahrung ihrer Eigenart, die Anliegen der Ortskirche teilen! – So wurden bereits mehrere Studien- und Besinnungstagungen organisiert, z. B. im Frühsommer 1966 über die Brüderfrage, im Exerzitienhaus Schönbrunn (ZG). Die gehaltenen Referate sind im Druck erschienen beim Rex-Verlag, Luzern, St. Karliquai 12.

Die angekündigte Tagung für *Spirituale, Beichtväter und Lehrer* in Frauenklöstern und Instituten, wie auch bei Kranken- und Schulbrüdern vom 27.–30. Mai 1969 in Dulliken, entspricht einem echten Bedürfnis und wird von den Schwestern und Brüdern vieler Institute dringend gefordert. – Das genaue Programm wird bald nach Ostern allen Klöstern und Instituten, wie auch allen Pfarrämtern zugestellt, und zwar vom Interdiözesanen Berufswerk in Ebikon (LU). Wir hoffen, dass es Anklang finden und der Studientagung in Dulliken viele Interessenten zuführen wird!

Alfons Bausch CSsR
Sekretär der VOS

Vom Herrn abberufen

Jakob Hubert Burkhart, Pfarrer von St. Peter und Paul Winterthur

Am 13. November 1968 starb ganz unerwartet der Pfarrer von St. Peter und Paul in Winterthur, Jakob Hubert Burkhart. In Zürich-Wipkingen war er am 15. Juli 1909 zur Welt gekommen. Wipkingen hatte damals noch keine eigene Pfarrkirche. So trugen die Eltern ihr Kind in die Liebfrauenkirche zur Taufe, wo er am Feste Christi Verklärung den Namen Jakob Hubert erhielt. In der Liebfrauenkirche hat er auch das Sakrament der heiligen Firmung erhalten. Seine Eltern waren einfache, christliche und kirchlich gesinnte Leute. Fast tagtäglich sah man die Mutter bei der heiligen Messe, und der Vater stand als «Mädchen für alles» und «um Gotteslohn» dem Pfarrer von Guthirt treu zur Seite. In solchem Humus wächst alles solid und organisch. So hatte der junge Jakob seinen Priesterberuf früh erkannt, und die gute Mutter opferte alles, ihn auch zu verwirklichen.

Die Zürcher Volksschule und das Kollegium Maria-Hilf zu Schwyz vermittelten ihm die Elementar- und Mittelschulbildung, und im Priesterseminar St. Luzi, Chur, erhielt er das notwendige theologische Rüstzeug. Sein Geburtstag 1934 wurde sein Primiztag, und schon am 12. August darauf kam der Neupriester als Vikar an die Pfarrkirche St. Peter und Paul nach Winterthur, wo ihn Pfarrer Anton Mächler in die grosse, weitverzweigte Pfarrei einführte. 34 Jahre lang wirkte er als Vikar, Pfarrhelfer und seit 1955 als Pfarrer.

Jakob Burkhart war ein reiches Talent mit in die Wiege gelegt worden, aber er stellte sein umfassendes Wissen nie zur Schau. Er war auch eine Künstlernatur. Bewandert in der Geschichte, vor allem in der Kunstgeschichte, führte er selber Pinsel und Feder. Bei den Theateraufführungen der Pfarrvereine war er Regisseur, Kulissenmaler und Dichter in einer Person. Aber noch mächtiger war seine Feder. Er war ein Meister des Wortes.

Mit den Oberen und Behörden suchte Pfarrer Burkhart auf gutem Fuss zu stehen, obwohl er von seinem grundsätzlichen Standpunkt und von seiner persönlichen Überzeugung nie ein Zoll freigab. Er war klug genug, gelegentlich zu warten, bis Probleme reiften, bis Vernunft den Widerstand gebrochen hatte. Dabei erreichte er mehr als manch ein Heisssporn, der jederzeit bereit ist, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen.

Pfarrer Burkhart predigte gern und leicht. Jede seiner Predigten war gedanklich solid, logisch gefasst, geschöpft aus einem reichen Fundus theologischen Wissens und vor allem auf das praktische Leben ausgerichtet. Man hörte ihm gerne zu, und wenn gelegentlich ein «Schuss von der Kanzel» abgefeuert wurde, wusste jeder, dass sein Wort echt und von Herzen gesprochen war.

So gehört Pfarrer Burkhart zu den grossen Seelsorgern von Winterthur. Noch lange wird er in den Herzen seiner grossen Pfarrfamilie weiterleben. Sie wird weiterführen, was er nicht vollenden konnte: Das baureife und bereits beschlossene neue Pfarreizentrum wird sein Andenken noch jahrzehntelang wachhalten. Wir danken ihm für seinen treuen und priesterlichen Dienst an Kirche und Heimat.

Rupert Blum

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

In der dritten Woche nach Epiphanie findet in Zürich eine Sitzung der Liturgischen Kommissionen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz statt. Die Sitzung will einer allgemeinen Orientierung dieser liturgischen Gremien dienen, zugleich aber auch eine umfassende Aussprache über die verschiedenen anstehenden Probleme ermöglichen.

Von besonderem Interesse für den Seelsorger wird sein, dass bei dieser Gelegenheit auch Vertonungen für die Volksakklamation nach dem Einsetzungsbericht verabschiedet werden. Damit sollen andere vertonte Volksakklamationen, die da und dort bereits eingeübt wurden, natürlich nicht ausgeschlossen werden, doch will dieser Schritt einer gewissen wünschenswerten Einheitlichkeit dienen. Im übrigen kommen Fragen der Kanonvertonung sowohl in traditionellen als auch in neuen Tönen zur Sprache. Ein schwieriges Problem stellen die künftigen liturgischen Editionen dar, die deswegen in diesem erweiterten Kreis von Theologen und Seelsorgern besonders eingehend behandelt werden. Die Liturgischen Kommissionen befassen sich ferner mit den Wünschen, die vom Sprachbereich her hinsichtlich der Liturgieerneuerung für die ausserordentliche Bischofsynode in Rom anzumelden sind. In der nächsten oder übernächsten Nummer der SKZ wird über diese Kontaktsitzung näher berichtet.

Robert Trottmann

Das Inhaltsverzeichnis 1968

wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. Da der Umfang der SKZ im vergangenen Jahrgang gewachsen ist, verlangt die Erstellng des ausführlichen Registers auch mehr Arbeit. Dafür steht aber unserm Mitarbeiter nur die Freizeit zur Verfügung. Wir bitten darum unsere Leser noch um etwas Geduld. (Red.)

Neue Bücher

Die Kirche in der Welt von heute. Hrsg. von *Guilherme Baraùna.* Untersuchungen und Kommentare zur Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» des II. Vatikanischen Konzils. Deutsche Bearbeitung von *Viktor Schurr.* Salzburg, Otto Müller Verlag, 1967, 570 Seiten.
Die Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» über «Die Kirche in der Welt von heute», hervorgegangen aus dem vieldiskutierten Schema XIII, gilt ob seiner einzigartigen Neuheit als das wichtigste Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils. Nach anfänglichem Zögern macht hier das Konzil ernst mit der Forderung, die Kirche von den weltlichen und Jahrtausende währenden Positionen zu lösen. Mit dem Schema XIII trat die Kirchenversammlung ins Gespräch mit der Welt. «Gaudium et Spes» markiert den Beginn eines in seiner Art völlig neuen Zeitabschnittes in der Geschichte der Kirche. Obwohl unter Zeitdruck entstanden und daher nicht frei von Mängeln, enthält die Konstitution eine solche Fülle neuer Aspekte und Anregungen, dass es der langjährigen, intensiven Zusammenarbeit der Theologen bedarf, um den Inhalt des Dokumentes zu erschliessen und ins Denken und Leben der Kirchenglieder zu integrieren. Der vorliegende Kommentar, der gleichzeitig in sechs Sprachen erscheint, darf in diesem Bestreben als bahnbrechende Leistung gelten. 25 Fachtheologen verschiedener Richtungen und Kirchengemeinschaften aus aller Welt, unter ihnen Konzilsväter und Konzilstheologen, die am Entwurf oder an der Ausarbeitung der Konstitution massgebend beteiligt waren, berichten über die Entstehung der Konstitution, erläutern ihre theologischen und geschichtlichen Voraussetzungen, zeigen die grossen Leitgedanken und Zusammenhänge auf und würdigen die Bedeutung des Dokumentes für die ökumenische Bewegung und für die Welt. Immer ist das Bemühen sichtbar, die einzelnen Punkte der Konstitution aus dem Geist und Zusammenhang des Ganzen und im Licht der lehrhaften Konstitutionen des Konzils (Konstitution über die göttliche Offenbarung, die Kirche, die Liturgie und Dekret über den Ökumenismus) zu deuten. Unter der ständig sich mehrenden Literatur zu «Gaudium et Spes» behauptet der vorliegende Kommentar einen ersten Platz *J. St.*

Duhamelet Geneviève: Wir reisen ins Heilige Land, Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1965, 115 Seiten, 12 ganzseitige Photographien. – Die Verfasserin schildert in anschaulicher, volkstümlicher Weise eine Wallfahrt ins Heilige Land, an der Familie Laurier mit 2 Kindern teilnimmt. Diese sind in der Erzählung stark berücksichtigt und bestimmen gewissermassen den Ton des Berichtes. An allen heiligen Stätten werden archäologische Gegebenheiten, Altes und Neues Testament reichlich und ansprechend ausgenützt. Ohne kritische Strenge bewegt man sich überall unbeschwert in den landläufigen Überlieferungen. Wer das Heilige Land erlebt hat, freut sich ungezwungen an den lieblichen und ernsten Erinnerungen, wer es noch nie besucht hat, geht sicher im Geiste mit.
Dr. P. Barnabas Steiert OSB

Follerau Raoul, Revolution der Nächstenliebe. Herder-Bücherei Band 317. Freiburg, Herder-Verlag, 1968, 143 Seiten. Der Leser wird durch dieses Buch Zeuge eines in unserem Jahrhundert ungewöhnlichen Abenteuers, des lebenslänglichen Kampfes eines einzigen ganz auf sich allein gestellten Mannes gegen die Krankheit, deren Schrecken schon biblische Zeugnisse berichten. Aus dem Französischen übersetzt von Liselotte Haertl.

Weisheit aus Italien. München, Verlag Ars Sacra, o. J. und o. Seitenzahl. Ein Büchlein in bibliophiler Ausstattung mit Sinnsprüchen.

Weisst Du noch? Gedichte von Maria *Nels* und Ruth *Haehnel* zu 24 farbigen Stimmungsbildern. München, Verlag Josef Müller, 1967, 53 Seiten. Grosse und kleine Schönheiten werden in Wort und Bild dargestellt.

Wasser. Ein immerwährender Gesang der Natur. Photos von Karl *Jud.* Mit ausgewählten Texten und einem Vorwort von Hans *Krömler.* Zürich, Aldus-Manutius-Verlag, o. J., 39 Seiten. Dieses schön ausgestattete Buch könnte nicht besser abgeschlossen werden als mit dem 103. Psalm.

Mitarbeiter dieser Nummer

P. Alfons Bausch CSSR, Bruggerstrasse 143, 5400 Baden (AG)

Rupert Blum, Pfarrer
Aemtlerstrasse 49, 8003 Zürich

Dr. Fritz Dommann, Klarastrasse 18, D-78 Freiburg i. Br.

Gustav Kalt, Religionslehrer an der Kantonsschule, Himmelrichstrasse 1, 6000 Luzern

Anton Schraner, Pfarrer, 7431 Andeer (GR)

Dr. Alois Sustar, Bischofsvikar, 7000 Chur

Can. Franz Zinniker, Dozent, St. Leodegarstrasse 4, 6000 Luzern

Unsere Leser schreiben

Ein Graben zwischen wissenschaftlicher Theologie und Seelsorger?

Der Schreiber dieser Zeilen hat sich seit dem Abschluss der Theologie im Priesterseminar Chur ehrlich bemüht, immer wieder neuere theologische Werke zu studieren, um auf dem laufenden zu bleiben. Seit längerer Zeit kommt er nicht mehr um den Eindruck herum, dass sich ein Graben auftut zwischen wissenschaftlicher Theologie und dem Seelsorger. Das betrifft nicht so sehr den Inhalt jener theologischen Werke, sondern vielmehr deren Sprache, in der sie dargeboten werden. Vor allem der eine und andere Dogmatiker und Moralprofessor schreibt ein Deutsch, das ich – man verzeihe mir diesen Ausdruck – als eine Beleidigung des Lesers empfinde, weil man ihn zwingt, solch unverdaute Sprachversuche zu studieren, die den an sich schon schweren Inhalt nicht gerade verständlicher machen. Das Latein, das etwa ein Noldin in seiner Theologia moralis oder ein Franzelin oder Palmieri – um nur diese zu nennen – in ihren Werken schreiben, liest sich heute noch leichter als das Deutsch der erwähnten Werke. Da erfüllt sich auf eine andere Art und Weise, als es gemeint ist, was Freund Fuchs dem Prinzen sagt im bekannten Werk «der kleine Prinz» von Saint-Exupéry: «Die Sprache ist die Quelle der Missverständnisse» (zitiert in NZN 12. Oktober 1968). Und gerade in theologischen Werken sollte es doch gewiss nicht so sein. Mit vielen andern Priestern habe ich schon darüber gesprochen, jüngeren und älteren, und alle waren der gleichen Meinung. Ein holländischer Priester, mit dem ich letzten Herbst darüber mich unterhielt, meinte sogar – vielleicht mit etwas viel «Salz» –, eine solch unverständliche Sprache sei für ihn der beste Beweis, dass diese Herren ihre Sachen noch zu wenig überdacht hätten; sonst könnten sie sie auch in einer einigermassen verständlichen Sprache darbieten. Auch ein protestantischer Pfarrer sagte mir übrigens für seine Kirche das gleiche: er sei beunruhigt über die Kluft zwischen theologischer Erkenntnis und praktischer Verkündigung.
Wohin soll das führen, wenn nicht einmal Priester, die ihre Theologie studiert haben und sich weiter bilden möchten, moderne theologische Werke mehr verstehen werden? Für wen werden sie dann noch geschrieben? – Ich bin mir wohl bewusst, dass man mir vorwerfen wird, es liege auch und vielleicht mehr noch am Leser dieser Werke. Dazu darf ich nur feststellen, dass alle, mit denen ich darüber gesprochen habe, sich ehrlich um das Verstehen bemühen, dass uns aber trotzdem vieles einfach unverständlich bleibt oder doch erst nach mehrmaligem Durchlesen gewisser Sätze verständlich wird, wenn wir nämlich gewisse unmögliche Schachtelsätze und Perioden mühsam in ihre Teile zerlegt haben. Es wäre jammerschade, wenn die moderne Theologie sich weiterhin in ein solch unmögliches Sprachgewand kleiden würde – ein Gewand, das nach dem Lesen weniger Seiten schon abstösst und ganz und gar nicht zum Inhalt passt. *Anton Schraner*

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 22 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 22 74 22/3/4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.
Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

Kurse und Tagungen

Tagung der Seelsorger für Schwestern und Brüder

Veranstaltet von der Vereinigung der höhern Ordensobern der Schweiz VOS-USM, durch Fachgruppe für Nachwuchsprobleme und Bildung, unter Leitung von Abt Dr. Raimund Tschudy OSB.

Ort und Zeit:

Bildungszentrum St. Franziskus, 4657 *Dulliken* bei Olten (SO) 27.–30. Mai 1969 (Pfingstwoche, Dienstagabend bis Freitagmittag).

Erwartet werden:

Spirituale und Beichtväter in Frauenklöstern und Instituten, wie auch bei Kranken- und Schulbrüdern;

Geistliche, die sich in ihren Pfarreien oder Seelsorgskreisen auf besondere Weise der dort tätigen Schwestern bzw. Brüder, annehmen; *Professoren und Katecheten in Töchterinstituten*, Kandidaten/Kandidatinnenschulen, usw. – Im Bildungszentrum St. Franziskus Dulliken stehen ca. 60 Einzelzimmer zur Verfügung. Das *definitive* Programm wird im Februar 1969 aufgestellt.

MÜLLER

Ihr Vertrauenslieferant für

Altarkerzen
Osterkerzen
Taufkerzen
Opferkerzen
Weihrauch + Kohlen
Anzündwachs
Ewiglicht-Öl und
Ewiglicht-Kerzen

Seit über 100 Jahren beliefern wir Klöster, Abtei- und Pfarrkirchen der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telefon 071 - 44 14 15

Fr. 4.60 per Liter
Harasse à 25 oder 30 Liter-Flaschen – Cubitainer (Wegwerfgebinde) von 25 Liter.

Eger, Josef
Erneuerung des Bussakramentes
Christlich – kirchlich – persönlich.
2. Auflage, 272 Seiten, Paperback, Fr. 14.85

CHRISTIANA-VERLAG 8260 STEIN AM RHEIN

Abzugeben

ein guterhaltener
Beichtstuhl

Zu erfragen bei
Tel. 061 - 32 48 50, intern 454.

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung

6 Kerzenstöcke

Bronze, gotisch, Höhe 49 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Telefon 062 71 34 23

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Weihwasserbehälter

Keramik, kunstgewerbliche zeitgemässe Ausführung, innen glasiert, aussen porös, mit Deckel und Tropfschale. Inhalt: 25 Liter.

Ständer, passend dazu. Holz/Metall, 44,5 cm hoch.

Bitte verlangen Sie unseren Sonderprospekt!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 41 0 38

Kommunionandenken

Haben Sie sich die neue, reichhaltige Musterkollektion unserer

Kommunionkreuzchen

schon angesehen? Bestimmt werden Sie dabei etwas Passendes finden!

Auf Wunsch erhalten Sie diese Kollektion unverbindlich zur Ansicht.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18